Paed. Pr.
3288.

~~Mor.~~ Schneid
~~894 m~~
Paed. Pr.
3288

<36619858850018
<36619858850018 S

Die arme Hirtenfamilie.

Eine
lehrreiche Geschichte
allen
Eltern, Kindern und Dienstbothen
erzählt
von

Johann Nep. Schneid,
Dekan und Pfarrer zu Aidenbach.

Landshut,
Verlag der Krüll'schen Universitätsbuchhandlung.
1832.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

„Wo man's mit Gott hält, da fügt und schickt sich alles gut.“ — Diese Wahrheit findet die Bestättigung abermal in der Geschichte der frommen Eheleute Simon und Susanna. —

Möchte diese Geschichte den Eltern, Kindern und Dienstbothen, die sie lesen, so zur Erbauung dienen, daß sie, dem frommen Sinn und dem gottseligen Lebenswandel dieser Eheleute folgend —

eben so gut, fromm und gottesfürchtig werden möchten, wie sie es waren! —

Dieß die einzige Absicht, weßwegen diese Geschichte im heiligen Vertrauen auf Gottes Segen geschrieben hat

der Verfasser.

1.

Simons und Susannens Dienstjahre.

Simon war der Sohn eines armen Kleingütlers im Dorfe Kleeberg. Seine Eltern starben ihm schon weg, da er noch nicht volle 8 Jahre alt war, und weil das älterliche Anwesen, das wenige Vieh und die ganz gemeine Hauseinrichtung nicht einmal zur gänzlichen Abzahlung der auf dem Hause haftenden Schulden ausreichte, so blieb für Simon außer seinen Kleidungsstücken und einem Bette, das ihm die Gläubiger seines Vaters aus gutem Willen schenkten, nichts übrig, als die Hilfe fremder Leute.

Die Eltern des kleinen Simon waren schon bereits mehrere Wochen im Grabe, und Niemand im Dorfe wollte sich ihres armen und verwaisten Kindes recht anneh-

men. Die Vermöglichsten im Dorfe gaben ihm wohl zu Mittag und Abends einige Brocken zu essen und die Nachtherberge; im übrigen aber blieb Simon immer sich selbst überlassen, bis sich endlich der Herr Pfarrer, der ein sehr mitleidiger und wohlthätiger Mann war, des armen Waisen erbarmet, und ihn zu sich in den Pfarrhof genommen hatte. Von dieser Zeit an, als Simon in den Pfarrhof gekommen war, mußte er fleißig die Schule besuchen, und sich außer der Schulzeit zu kleinen Arbeiten im Hause gebrauchen lassen. Der arme Waise lernte nicht nur sehr fleißig in der Schule, sondern er war auch zu Hause immer recht willig, ergeben und auf jeden Wink gehorsam. Dieß freute den Herrn Pfarrer dergestalt, daß er den Knaben von Tag zu Tag mehr liebgewann, und alles auf ihn hielt. Simon war auch in allem sehr gelehrig; er faßte alles leicht auf, was ihm der Herr Pfarrer in müssigen Stunden zu Hause, oder der Lehrer in der Schule sagte, und brachte es so durch seinen Fleiß und seine guten Talente schon im zehnten Jahre da-

hin, daß er in jedem Buche fertig lesen konnte. Und so wie sein Eifer und Fleiß beim Lernen in der Schule sehr lobenswürdig war, so waren es auch seine Sitten, sein Bemühen und seine Aufführung sowohl in als außer dem Pfarrhause. Nie kam eine Klage über ihn vor den Herrn Pfarrer, sondern Jedermann äußerte von ihm: „Simon ist wahrlich ein recht braver Knabe, und wenn er so fortfährt und den guten Lehren des Herrn Pfarrers fleißig folget, so wird Simon einst ein rechtschaffener Mann werden.“ — Der Herr Pfarrer hatte deshalb, so oft er dergleichen Lob von seinem Pflegkinde vernahm, immer eine wahre Herzensfreude, und es reute ihn nicht nur nicht, den armen Knaben zu sich in das Haus genommen zu haben, sondern er dankte Gott, daß er ihm ein so gutes und frommes Kind in die Pflege und Versorgung gegeben habe. —

Nachdem Simon mit dem zwölften Jahre aus der Schule gekommen, ließ ihm der wohlthätige Seelenhirt in der Bauernarbeit die nöthige Anleitung und Unterwei-

sung geben, und ihn selbst fleißig darin üben. Simon lernte auch da wieder alles leicht und schnell, und jede Arbeit verrichtete er mit aller Genauigkeit und größtem Fleiße, so, daß ihm der Herr Pfarrer schon in seinem fünfzehnten Jahre die Dienste eines zweiten Knechtes anvertrauen konnte. Und so fleißig Simon an den Werktagen seine Handarbeit besorgte, die er allezeit nach der Anweisung des Herrn Pfarrers mit einer guten Meinung und mit herzlichem Gebethe angefangen und mit täglicher Aufopferung vollendet hat; eben so fleißig und eifrig besorgte er an den Feiertagen die Sache seines Seelenheils. Nach dem Gottesdienste am Vormittage, wobei er immer sehr andächtig zugegen und mit ununterbrochener aufmerksamer Lesung in seinem Gebethbuche beschäftiget war, las er fast den ganzen Nachmittag hindurch in der Bibel oder sonst in einem geistreichen Buche, und wo er in der Bibel etwas nicht recht verstanden hatte, bath er den Herrn Pfarrer, es ihm zu erklären, was auch jedesmal mit aller Bereitwilligkeit und Liebe von ihm ge-

schehen ist, und dadurch erbaute er nicht nur sich selbst, sondern auch die übrigen Dienstbothen im Pfarrhause. — Dieß erfreute den lieben Herrn Pfarrer gleichfalls wieder über die Maßen, und er sagte daher öfters zu seinen Leuten: „Es reut mich wahrlich, daß ich den Simon nicht habe studiren lassen, er würde gewiß ein frommer Geistlicher geworden seyn.“

Und so wie Simon bisher war, blieb er auch fernerhin. Er war nämlich immer der fleißige, fromme und gutgesittete Junge, wie er es früher als Knabe war, so daß der Herr Pfarrer bereits jetzt schon immer darauf bedacht war, wie er einst den Simon zu einer ordentlichen Versorgung bringen könne. Allein einige Zeit darauf ereignete sich ein Unfall, an den weder der Herr Pfarrer selbst, noch viel weniger Simon gedacht hatte. Eines Tages nämlich wurde sein Wohlthäter, der Herr Pfarrer, ganz unvermuthet vom Schlage getroffen, und in einigen Stunden darauf war er eine Leiche.

Der gute Simon war darüber untröstlich und weinte in einem fort. Ach! auch

mein zweiter Vater ist nicht mehr, schrie er im Hause herum, und immer lief er wieder zur kostbaren Leiche seines Wohlthäters, und weinte und flehte mit aller Inbrunst zu Gott für die Ruhe des selig Verblichenen, und am Tage der Beerdigung mußte man ihn mit aller Gewalt von dem Grabe seines geistlichen Pflegevaters entfernen, und mehrere Wochen vergingen, bis Simon wieder vollkommen zur Besinnung kam.

Jetzt überdachte er nun sein künftiges Schicksal vor Gott, und weil er es voraussehen konnte, daß sein Verbleiben im Pfarrhofe nur mehr von kurzer Dauer seyn werde, so sah er sich im Dorfe um ein christliches Haus um, wo er nachher Dienst nehmen könne. Dieses fand sich auch bald; denn da Simon im ganzen Dorfe als ein frommer, fleißiger und tadelloser Dienstboth bekannt war, wollte ihn jeder Hausvater in seinen Dienst haben. Der liebste Dienst im Dorfe aber war ihm der im Hause des Gemeinde-Vorstandes, weil er für gewiß wußte, daß es in diesem durchaus christlich und in allem ehrbar zugehe. Der Gemeinde-

Vorstand wünschte auch ihn, und so verdingte sich Simon dahin, und fand da wirklich in diesem Hause einen Hausvater und eine Hausmutter so christlich, als er sich's wünschte. —

Aber wie steht es denn mit Susanna? Wie ist denn die beschaffen? denkst du dir vielleicht, geneigter Leser! — Sieh, so eben will ich dir das sagen.

Susanna war die Tochter eines armen Taglöhners, und so unglücklich, daß sie ihre Eltern nicht einmal gekannt hatte. Sie wurde in dem Hause eines ihrer Verwandten christlich auferzogen und zum Dienen abgerichtet. Noch nicht volle zwölf Jahre alt, kam sie schon zu dem Besitzer einer Einöde, zunächst dem Pfarrdorfe, in den Dienst, und als sie den Simon heurathete, war sie ganze vierzehn Jahre in einem und demselben Dienste, und immer betrug sie sich so bescheiden, so eingezogen und so tugendhaft, daß von ihr weit umher der Ruf gieng, Susanna sey in der ganzen Pfarrei, und noch weiter, die eingezogenste und tugendhafteste Magd, die außer der Ar-

heit nur ihre Freude an Gott und göttlichen Dingen habe. Sah man sie in der Kirche, so sah man die Andacht selbst. Beobachtete man sie bei der Arbeit, war sie immer voll Eifer und Thätigkeit. Wenn andere Mägde an den Feiertagen dem Putze, den Lustbarkeiten oder andern unerlaubten Dingen nachliefen, blieb sie zu Hause und bethete, oder sie verbesserte zerrissene Kleidungsstücke, oder sie las in einem erbaulichen Buche, um die sie immer den Herrn Pfarrer gebethen hatte — kurz, ihr Hausvater bezeugte von ihr, daß er während der 26 Jahre, als er hause, noch keine so christliche, arbeitsame und tugendhafte Magd in seinem Dienste gehabt habe, wie die Susanna. Und so weißt du also jetzt, geneigter Leser! welch eine edle Dienstmagd Susanna war. —

2.

Wie Simon und Susanna zur Heurath gekommen und Eheleute geworden sind.

Simon diente bereits schon einige Jahre in dem Hause des Gemeinde-Vorstands, und immer war er noch der rechtschaffene und gottesfürchtige Dienstknecht, wie er es früher im Pfarrhofe gewesen ist. An den Werktagen arbeitete er unverdrossen und emsig, er mochte seine Arbeit zu Hause oder auf dem Felde haben, es mochte der Bauer bei der Arbeit oder nicht bei der Arbeit seyn; denn er dachte beständig daran, daß er überall unter Gottes Aufsicht stehe, und an den Feiertagen nach dem Gottesdienste und am Nachmittage las er entweder in der Bibel, die sein liebstes Buch war, oder in einem andern geistreichen Buche, und durch ihn erbaut gewannen die Hausleute das Vorlesen so lieb, daß sie oft stundenlang bei ihm am Tische saßen und die erbauliche

Lesung anhörten. Ja, selbst auch die übrigen Dienstbothen, die lesen konnten, bekamen durch sein gutes Beispiel immer mehr Lust und Liebe zum Lesen in einem geistlichen Buche, und verwendeten nachher oft einige Stunden an den Feiertagen Nachmittag darauf, die sie sonst in dem Wirthshause, im Heimgarten oder wohl gar im Müssiggange zugebracht hatten, und so stiftete der fromme Dienstknecht Simon, wie an sich selbst, auch bei Andern viel Gutes.

Mittlerweile starb im Dorfe der alte Viehhirt, der keine Kinder hatte, und dessen Eheweib ihm schon vor anderthalb Jahren in die Ewigkeit vorausgegangen war. Sowohl sein Bauer, der Gemeinde-Vorstand, als auch die übrigen Dorfbewohner, wollten den Simon zu ihrem Dorfhirten haben; sie trugen ihm daher diesen Gemeindedienst an, ja sie drangen, so zu sagen, an ihn, daß er diesen Dienst annehmen möchte. Simon, der zu einem andern Brod zu kommen weder Vermögen noch Aussicht hatte, und als Dorfhirt zwar kümmerlich, aber doch zu leben habe, entschloß sich denn wirklich, Dorf-

hirt zu werden; aber kaum hatte er diesen seinen Entschluß geäußert, so wurde er sogleich von der Dorfgemeinde, und zwar mit der Verheißung aufgenommen, daß er sich als Dorfhirt auch verehelichen könne, damit er noch eine Person im Hause habe, die durch ihren täglichen Verdienst zum leichtern Fortkommen ihm beihelfen könne.

Nach Verlauf einiger Zeit sah sich Simon auch wirklich um eine Braut um, und seine Wahl fiel, wie von Gott eingegeben, auf Susanna. Ehe er ihr aber den förmlichen Antrag machen wollte, gieng er ehevor noch zum Herrn Pfarrer, und fragte ihn sowohl wegen seiner vorhabenden Verehelichung selbst, als auch wegen der Wahl seiner Braut, um gütigen Rath. Der Herr Pfarrer, welcher die Susanna als eine wahrhaft christliche und gottesfürchtige Magd kannte, billigte sogleich das Eine wie das Andere und sagte: „Du thust recht Simon, wenn du die Susanna zum Weibe nimmst. Solche Leute, wie ihr beide seyd, gehören zusammen. Ihr Beide seyd gottesfürchtig und arbeitsam, und so kann es bei euch kei-

ne andere, als eine glückliche Ehe geben, denn die Gottesfurcht knüpft in der That das schönste Eheband. Geht also nur hin zur Susanna, und wenn sie sich zum Heurathen bereitwillig finden sollte, so nehmt sie zum Weibe, und Gott wird gewiß mit euch seyn.

Den folgenden Tag darauf war eben Sonntag, wo Susanna ohnedieß zum heiligen Gottesdienste in die Pfarrkirche nach Kleeberg kam. Simon wartete nach dem Gottesdienste außerhalb der Kirche auf sie, und bath sie, ob sie nicht auf eine kleine halbe Stunde zu ihm in das Haus kommen möchte, indem er ihr in Ehren und im Beiseyn des Gemeinde-Vorstands etwas wichtiges zu entdecken hätte. Susanna, die noch so viel Zeit übrig sah, um zur rechten Zeit auch noch nach Hause kommen zu können, nahm keinen Anstand, mit Simon und dem Gemeinde-Vorstand in das Dorfhirtenhaus zu gehen, und zu vernehmen, was ihr Simon denn so wichtiges zu entdecken habe. Als sie im Hause angekommen waren, grüßte sie Simon wiederholt sehr freundlich und

hieß sie niedersetzen. Nach ein wenig hin- und herreden machte jetzt Simon der Susanna in Gegenwart des Vorstandes förmlich den Heurathsantrag, und erzählte ihr sogleich auch, wie selbst der Herr Pfarrer, den er gestern um Rath gefragt habe, ihre Zusammenverheurathung auch billige und gutheiße. Es käme daher alles nur mehr auf ihre Einwilligung an. Susanna erschrack anfänglich über diesen unverhofften Antrag gewaltig, und wußte einige Minuten lang kein Wort zu sagen. Endlich faßte sie sich wieder und sagte, daß sie diesen für sie so bedenklichen Antrag zuerst mit Gott und ihrem Dienstbauer, den sie für ihren zweiten Vater halte, überlegen müsse, und dann in einigen Tagen bestimmte Antwort geben werde.

Susanna wußte dießmal nicht, wie sie von der Kirche nach Hause gekommen sey, so ganz vertieft in Gedanken gieng sie fort. Zu Hause fand sie den Bauer abwesend, indem er in die Stadt auf den Markt gegangen, und weil sie von ihrem Anliegen Niemand andern als ihm zuerst sagen woll-

te, konnte sie dieselbe ganze Nacht hindurch nicht schlafen, sondern bethete bis zum hellen Tage in einem fort. Am folgenden Tage in aller früh suchte sie sogleich ihren Dienstbauer, erzählte ihm von dem Antrage des Simon, und bath ihn fußfällig um guten Rath. Der Bauer besann sich eine gute Weile, dann sagte er zu Susanna: „Meine liebe Susanna! Ich meine, wenn du anders selbst Lust und Liebe zu Simon hegen kannst, so darfst du ihn, ohne Anstand zu nehmen, heurathen. Simon ist zwar arm an zeitlichen Gütern, aber reich an Tugend und Gottseligkeit. Er hat Religion, ist ein Mann von Verstand und dem besten Herzen, und durchaus tadellos in seinem Betragen. Seine Einkünfte sind zwar geringe; allein bei Fleiß und Sparsamkeit doch hinreichend. Er hat mit dir einerlei Gesinnungen. Du wirst mit ihm glücklich seyn. Was euch an Einkommen abgeht, wird euch Gottes Segen ersetzen. So, liebe Susanna! meine ich. Im Uebrigen hast du von mir freie Wahl, nur das rathe ich dir noch, überlege alles wohl auch bei dir selbst, und bitte den lie-

ben Gott, daß er dich durch seinen heiligen Geist erleuchte, und dir die nothwendige Gnade vom Himmel herab zuschicke.

Nachdem Susanna nach dem Rathe ihres Dienstbauers alles bei sich selbst wohl überdacht, und Gott im Gebethe um Erleuchtung angefleht hatte, war ihr auf einmal, als ob ihr Jemand heimlich in's Herz sagte: „Heurathe den Simon und vertraue auf Gott, und der Herr wird alles mit dir recht machen.“ — Jetzt war ihr mit einem Male ganz leicht in ihrem Herzen, der Entschluß war gefaßt und schon Tags darauf ließ sie dem Simon ihre Einwilligung in die Heurath sagen.

Nach Verlauf von drei Wochen war auch schon die Gelübdaufnahme zwischen Simon und Susanna im Pfarrhofe zu Kleeberg. Der Herr Pfarrer, der beide als gottesfürchtige Leute kannte und auch wußte, daß sie im Christenthume wohl und gut unterrichtet seyen, beschränkte seine Ermahnungen bei der Aufnahme des Eheversprechens hauptsächlich nur mehr darauf, daß sie auch im Ehestande ohne Unterlaß fort-

fahren sollten, Gott vor Augen und immer im Herzen zu haben, und wenn sie Gott mit Kindern segnen sollte, dieselben gut und christlich und in steter Gottesfurcht erziehen sollten.

Nachdem sie mit dem Zeitlichen zum Antritt des Ehestandes bei Gericht alles in Ordnung gebracht hatten, so wollten sie auch in Hinsicht auf das Ewige nichts versäumen, und bereiteten sich Jedes auf eine gute Beicht und würdige Kommunion vor, welche sie am Tage ihrer ehelichen Einsegnung selbst empfangen haben. Die eheliche Einsegnung in der Kirche geschah nach dem Willen des Herrn Pfarrers am Tage der heiligen Apostel Simon und Judas, als dem Namenstage des Hochzeiters, was beiden besonders recht lieb war. Aber noch lieber waren ihnen die Worte, welche der Herr Pfarrer in seiner kurzen Anrede am Altare ihnen ans Herz legte und wobei er sagte: Nicht Reichthum und Schönheit, nicht Geld und Gut gründen eine glückliche Ehe, sondern nur die Gottesfurcht und ein frommer Wandel vor Gott. Dessen sollten sie sich

also immer in ihrem Ehestande befleißen, und wenn sie auch arm und kümmerlich leben müßten, so bliebe ihnen doch der Trost, einst im Himmel reich zu werden, und diese Worte behielten sie lebenslänglich in ihren Herzen.

Nach vollzogener Einsegnung wohnten beide der heiligen Messe mit größter Andacht bei, und bathen darunter vorzüglich den lieben Gott um Gnade und Stärkung zu ihrem neuen Stande mit Inbrunst, und giengen darnach im Frieden Gottes nach Hause. —

3.

Wie geht es mit Simon und Susanna im Ehestande?

Bereits zwei Jahre schon lebten Simon und Susanna im friedlichen Ehestande, und ihre Liebe zu einander war noch immer die aufrichtigste von der Welt. Nach Verlauf eines Jahres schenkte ihnen Gott einen holden Knaben, an dem sie Beide die herz-

lichste Freude hatten, und welchem der Vater bei der heiligen Taufe den Namen Gottlieb beilegen ließ. Sie selbst führten sich einander zu allem Guten an, übertrugen mit Geduld die gegenseitigen Fehler und Schwachheiten, und Eines gab dem Andern nicht einmal ein beleidigendes Wort. Obgleich sie der Dienst und der wenige Taglohn, den sich Susanna verdiente, nur kümmerlich nährte, und sie, so zu sagen, wahrhaft arm waren, und die Armuth immer drückender fühlten, je mehr sich von Jahr zu Jahr die Kinder vermehrten, so waren sie mit ihrem Schicksale doch ganz zufrieden. Sie vertrauten auf Gott und immer sagten sie zu einander: „Schickt uns der liebe Gott Kinder, so wird er uns auch das tägliche Brod dafür schicken. Er hat uns einmal in diesen Stand gesetzt, er wird uns also auch schon forthelfen, und uns die Gnade der Gesundheit und Kraft zur Arbeit geben, wenn wir ihn nur täglich im Gebethe darum bitten.

Und wirklich blieben beide auch Jahre lang gesund und kräftig zur Arbeit. Sie er-

zogen ihre Kinder in der Furcht des Herrn, und verdienten sich durch Fleiß und Arbeitsamkeit doch immer so viel, daß sie sich mit ihren Kindern nothdürftig durchschlugen. Erst im neunten Jahre ihres Ehestandes überfiel die Mutter Susanna ein heftiger Anfall von einem Gichtflusse, den sie sich durch allzufrühes Ausgehen nach dem Kinderbette zugezogen hatte. Diese Krankheit der Mutter war freilich ein großes Hauskreuz für die arme Familie, aber weil sie recht gottesfürchtige Leute waren, so ließen sie sich doch von dieser schweren Heimsuchung Gottes nichts weniger als niederschlagen, sondern stellten die Krankheit der Mutter dem lieben Gott heim, und wie sie sich sonst noch dabei verhalten, und welchen Ausgang die Krankheit genommen habe, erzählt die Geschichte im weitern Verfolge noch umständlicher. —

4.

Ein fremder Herr kommt zu Simon auf das Feld, und jetzt offenbart es sich erst vollkommen, was für gottselige Leute Simon und Susanna sind, und wie sie ihre Kinder erziehen. —

Ein gewisser Herr von Goldmann, ein sehr gutthätiger Herr, machte alle Jahre im Sommer eine kleine Reise, um, wie er sagte, mit Muße Gott in den Werken der Schöpfung bewundern zu können. Denn dieser Herr war der Meinung, daß ein Spaziergang oder Ritt eine sehr schickliche Gelegenheit wäre, über gute Dinge zu denken; aus dieser Ursache dachte er bei solchen Gelegenheiten selten so viel an sein Geld oder an seine Handelschaft, als zu anderen Zeiten, damit er mehr Zeit fände, an die sichtbaren Werke des großen Schöpfers des Himmels und der Erde zu denken.

Seine Aufmerksamkeit wurde aber jetzt auf einmal durch das Bellen eines Hundes

unterbrochen, und als er aufsah, nahm er eine kleine Hütte und daneben einen Hirten wahr, der so eben eifrig beschäftiget war, mit seinem Hunde seine sehr zahlreiche Viehheerde zusammen zu bringen. Als er näher kam, sah er in dem Hirten einen reinlichen aber armen Mann von beiläufig 40 Jahren. Sein Rock, der anfangs wahrscheinlich von schwarzer Farbe gewesen seyn mochte, war während mehrern Jahren so oft mit verschiedenen Tucharten geflickt worden, daß es jetzt schwer zu sagen war, welches die ursprüngliche Farbe gewesen sey. Doch dieß, welches die Armuth des Hirten deutlich zu erkennen gab, bewies zugleich die große Reinlichkeit und den Fleiß seines Weibes. Seine Strümpfe bewiesen dieses nicht minder, denn sie waren ganz übernäht mit Wolle von allerlei Farben, doch war kein Loch darin, und sein zwar grobes Hemd war so weiß wie der Schnee, und wo ein Riß war, sauber ausgebessert.

Herrn von Goldmann gefiel diese Wohlanständigkeit seines schlechten Anzuges sehr wohl, und weil er nach allen Anzeigen des

Himmels befürchtete, daß ein Regen nahe sey, gieng er gerade auf den Hirten zu und fragte ihn: Was er wohl glaube, daß Morgen für ein Wetter seyn würde? „Es wird Morgen solch ein Wetter seyn, wie es mir gefällt," antwortete Simon. Der fremde Herr fand die Antwort zwar höflich aber übermüthig; er fragte ihn daher, wie das seyn könnte." „Weil, gab Simon zur Antwort, Morgen solch ein Wetter seyn wird, wie es Gott gefällt, und alles was Ihm gefällt, das gefällt auch mir allezeit."

Herr von Goldmann, der an guten Menschen immer seine größte Freude hatte, war mit dieser Antwort sehr zufrieden, und weil er auch wußte: „wessen das Herz voll ist, davon geht der Mund über:" so hatte er sich's schon lange angewöhnt, von allen denjenigen Menschen gut zu urtheilen, welche eine gute Aufführung und eine gründliche Art zu reden haben. Dieser Hirt ist ein offenherziger und gutmüthiger Mensch, dachte er bei sich selbst, und fieng daher mit ihm folgendes Gespräch an:

v. Goldmann. „Guter Freund, ihr führet gewiß ein beschwerliches Leben?"

Simon. Ja wohl ist mein Leben ein beschwerliches Leben, aber es ist doch bei weiten nicht so beschwerlich, als das Leben, welches mein Erlöser um meinetwillen führte; er hätte sich den leichtesten Stand und die angenehmste Lebensart wählen können, und doch wählte er sich freiwillig die beschwerlichste, während ich mich dem Stande unterwerfe, in welchen mich Gott gesetzt hat.

v. Goldmann. Ihr seyd auch immer großer Hitze und Kälte ausgesetzt.

Simon. Ja, das ist wohl wahr, mein Herr; aber dabei bin ich weniger großen Versuchungen ausgesetzt, und wenn man so eins gegen das andere hält, hat es Gott gefallen, die Sachen so ziemlich gleich zu machen. — David war vielleicht glücklicher, als er noch die Schafe seines Vaters hütete, als er es war, da er König über Juda und Israel wurde, und gewiß würde er in seinen Psalmen keine so schönen Vergleichungen vom Landleben, von Hügeln, Thälern und

Wasserquellen haben machen können, wenn er kein Hirt gewesen wäre.

v. Goldmann. Ihr glaubt also, daß ein arbeitsames Leben auch ein glückliches Leben sey? —

Simon. Das glaube ich, mein Herr, und besonders um so mehr, als es einen Menschen weniger Sünden aussetzt. Wäre König Saul bis an das Ende seines Lebens immer ein arbeitsamer Mann geblieben, so hätte er glücklich leben können, und würde eines natürlichen Todes gestorben seyn, welches, wie Sie wissen, besser war, als er that. — Ueberdieß, lieber Herr, ist mein Stand allezeit geehrt gewesen. Moses war ein Schäfer, und Hirten waren es, denen die Geburt des Weltheilandes zuerst ist verkündet worden, und welchen großen, reichen oder angesehenen Menschen ist eine solche Ehre erwiesen worden, als Hirten, Fischern und Zimmerleuten erwiesen wurde? O mein Herr! so oft ich daran denke, wird mein armes Herz in der kältesten Nacht erwärmet, und mit mehr Freude und Dank erfüllet, als die beste Mahlzeit würde haben

bewirken können. Doch ich bin vielleicht zu keck, guter Herr; denn es schickt sich besser für mich, einen solchen vornehmen Herrn, als Sie zu seyn scheinen, zuzuhören, als auf meine einfältige Weise zu reden. Ich bitte daher gar schön um Vergebung.

v. Goldmann. Mein guter Freund! wie ich sehe, seyd ihr mit der heiligen Schrift gar wohl bekannt.

Simon. Ja, Herr, sehr wohl, Gott sey Dank! Durch seine Gnade, und durch die Liebe des seligen Herrn Pfarrers von Kleeberg lernte ich als ein kleiner Knabe lesen; ich glaube, es ist seit 20 Jahren fast kein Tag gewesen, daß ich nicht in meiner Bibel gelesen habe. Ich als Hirt habe auch immer mehr müssige Zeit dazu, als sonst ein Arbeitsmann; denn während die Heerde weidet, muß ich ruhig seyn, und während solcher Zeit kann ich dann und wann einen Schuh für meine Kinder oder für mich selbst und mein Weib flicken, welches eine große Ersparniß für uns arme Leute ist; und indem ich das thue, wiederhole ich einen Vers aus der Bibel, welches mir die Zeit auf

dem Felde angenehm vertreibt. Ich weiß den größten Theil der Bibel auswendig. Ich habe seit der Zeit, als ich verheurathet bin, größtentheils ein armes Leben geführt, und oft nur wenig zu essen gehabt; aber meine Bibel war mir über Essen und Trinken, und wenn mich die Noth oder sonst ein Kreuz befielen, so weiß ich nicht, was ich würde gethan haben, wenn ich nicht die Verheißungen dieses heiligen und göttlichen Buches zu meiner Stütze und zu meinem Troste gehabt hätte.

v. Goldmann. Ihr habt also schon große Noth, viele Anstände, und manchen Kampf zu überstehen gehabt?

Simon. Ich habe nur wenig Ursache zu klagen, aber viele, um dankbar zu seyn. Wohl gieng es mir manchmal schlimm, wie Sie selbst leicht urtheilen können. Ich habe ein Weib und acht Kinder, welche in jener Hütte dort zur linken Hand der Kirche wohnen.

v. Goldmann. Was, jene Hütte dort mit nur einer Stube oben und einer unten? Ists denn möglich, daß ihr da mit

so vielen Kindern und euerm Weibe leben könnt?

Simon. O es ist sehr möglich, und auch sehr gewiß. Wie viel bessere Menschen haben weit schlechtere Wohnungen! Wie viele gute Christen sind nicht schon in finstern Kerkern und Gefängnissen umgekommen, mit welchen verglichen meine Hütte ein Pallast ist. Sie ist sehr gut, und wenn der Regen nicht bisweilen durch das Dach auf uns fiele, wenn wir im Bette sind, so würde ich keine bessere verlangen; denn ich habe Gesundheit, Frieden und Niemand erschreckt mich.

v. Goldmann. Wie könnt ihr aber so viele Kinder beherbergen?

Simon. Das machen wir so gut wir können, mein Herr! Wäre meine Susanna nicht immer sehr kränklich, so würden wir zu jeder Zeit erträglich genug gewohnt haben.

v. Goldmann. Habt ihr jetzt einige Noth?

Simon. Nein, Herr, Gott sey Dank! ich habe täglich meinen bestimmten Lohn,

und die meisten von meinen Kindern werden bald im Stande seyn, etwas zu verdienen; denn wir haben nur mehr drei, die noch nicht fůnf Jahre alt sind.

v. Goldmann. Nur? O lieber Mann! das ist eine große Last.

Simon. Ganz und gar nicht, mein Herr! Gott giebt uns schon Kraft, sie zu tragen. Obschon die Susanna, mein Weib, ausser Stand ist, irgend eine schwere Arbeit zu thun, so hålt sie doch die Kinder zu solchen Arbeiten an, daß unsere kleinen Mådchen, ehe sie sechs Jahre alt sind, mit Stricken anfangs einen, hernach aber zwei auch drei Kreutzer tåglich verdienen kőnnen. Die Knaben, welche schwere Arbeiten zu thun zu klein sind, verdienen sich eine Kleinigkeit damit, daß sie die Vőgel vom Korne verjagen, wofůr ihnen die Bauern manchen Kreutzer, und dann und wann ein Stůck Brod noch dazu geben. Und wenn die Zeit, die Vőgel vom Korne abzuhalten, vorbei ist, dann sammeln sie Aehren, oder suchen Steine zusammen; denn jedes Ding ist besser als Můssiggang, und wenn sie keinen Hel-

ler dafür bekommen, so will ich doch, daß sie es thun, um sie nur frühzeitig zur Arbeit zu gewöhnen. — Sie sehen also, mein Herr, daß es doch nicht zu schlimm um mich stehe; ja wenn ich nicht so viel Arzenei für mein armes Weib zu bezahlen hätte, so würde ich mich sogar für glücklich schätzen. Doch der liebe Gott hat uns bisher fortgeholfen, und uns immer das Nothwendigste verschafft, er wird es also gewiß auch noch in der Zukunft thun.

5.

Die kleine Marie.

Während des Gespräches zwischen Herrn von Goldmann und Simon sprang ein artiges kleines Mädchen herzu, und ohne auf den fremden Herrn zu achten, rief es voller Freude: Da sieh her Vater, sieh nur, wie viel ich heute bekommen habe! — Herr von Goldmann, der begierig war, die Ursache seiner Freude zu wissen, wurde gewahr, daß das Mädchen in seiner saubern aber zer=

rissenen Schürze etwas Wolle hatte. Der Vater sagte: Brav mein Kind, du hast heute einen glücklichen Tag gehabt: aber, Marie, siehst du hier den fremden Herrn nicht? Marie machte einen kleinen Bückling, lief zu dem Herrn hin, und küßte ihm die Hand. Herr von Goldmann fragte das Mädchen, wozu sammelst du denn diese Wolle da? Und bescheiden gab ihm die kleine Marie zur Antwort: Damit ich und meine Geschwisterte uns damit Strümpfe stricken können. Jetzt nahm der Vater Simon das Wort und sagte zu Herrn von Goldmann: Die Armuth ist oft sehr erfindungsreich. Mein Weib und ich können unsere Kinder, so arm sie sind, nicht ohne Schuhe und Strümpfe gehen sehen, weil wir glauben, daß jene Leute wenig Achtung für Ehrbarkeit und Tugend haben, welche nur geringe Achtung für die äußerliche Kleidung haben. Ich sage nicht, daß dieß immer der Fall sey; doch ist er es gewiß gar oft. Nun da Schuhe und Strümpfe sehr theuer sind, so können wir uns dieselben nicht ohne einen kleinen Kunstgriff verschaffen, und was ins-

besonders die Strümpfe betrifft, so ist das eines der Mittel sie zu bekommen: meine kleinen Kinder nämlich, die noch nicht viel thun können, gehen unter Tags über die Hügel hinaus, und suchen die kurze Wolle zusammen, welche die Schafe fallen lassen, wenn sie sich in den Gebüschen herumreiben, wie sie zu thun pflegen. Diese zerstreute kurze Wolle sammeln die Kinder aus den Brombeerstauden, welche, wie ich sehe, heute in Mariens Schürze Löcher gerissen haben; diese Wolle bringen sie nach Hause, und wenn sie mehrere beisammen haben, bereitet sie die Mutter zum Spinnen, und das größere Mädchen spinnt sie dann. Hierauf stricken sie unsere kleinen Knaben für uns im Hause. Was aber die Mädchen und ihre Mutter stricken, das ist hauptsächlich für den Verkauf, welches uns einige Kreuzer in das Haus bringt.

Herr von Goldmann war voll Erstaunen über die Mittel, welche die ehrliche Armuth erdenkt, um sich fortzuhelfen, und den täglichen Unterhalt verschaffen zu können. Er beschloß jetzt bei sich selbst, auf

seine eigenen kleinen Ausgaben aufmerksamer als bisher zu seyn, und mehr darauf acht zu geben, daß in seiner Haushaltung nichts verschleudert werde.

Nachdem Herr von Goldmann diesen Entschluß in der Stille bei sich selbst gefaßt hatte, sagte er zu Simon: Wahrhaftig lieber Mann! ich wünsche gar sehr, euer Weib und eure Kinder kennen zu lernen, aber da ich heute noch in dem Hause meines Freundes nothwendig seyn muß, so ist mir das für heute unmöglich. Ich will es aber gewiß bei meiner Rückreise thun, will euch, euer Weib und eure Kinder besuchen, denn ihr habt ein Weib, auf das ihr wahrlich stolz seyn könnet.

Dem guten Simon standen Thränen in den Augen, als er sein Weib so rühmen hörte. Ja, sagte er zu Goldmann, ich bin auch in der That stolz auf mein Weib. Sie ist nicht nur die geschickteste Ehefrau und die liebreichste Mutter, sondern auch die zufriedenste und dankbarste Christin, die ich kenne. Ich glaubte sie im vorigen Jahre verlieren zu müssen, wo ein Gichtfluß ihr

den Gebrauch der Glieder auf mehrere Wochen genommen hatte, ausgenommen der Hände, deren Gebrauch der gütige Gott ihr erhielt, so daß sie, wenn sie sich nicht ins Bett legen mußte, doch den Kindern ihre Kleider ausbessern konnte. Sie sagte da immer: wäre Gott nicht so gnädig gewesen, so hätte sie durch den Schlag gelähmt werden können, und dann hätte sie nichts mehr arbeiten können; aber Niemand hatte während dieser Prüfungszeit mehr Geduld und Vertrauen auf Gott gezeigt, als sie. —

Als ich an einem Sonntage Nachmittag, da es mit meinem Weibe sehr schlecht stand, aus der Kirche gieng, rief mir der Herr Pfarrer, und fragte mich um das Befinden meines Weibes, indem er sie dringender Geschäfte halber seit zwei Tagen nicht mehr habe besuchen können. Ich sagte ihm alle Umstände, um die er mich fragte, so gut als ichs wußte. Er gab mir dann einen halben Gulden und sagte, daß er sie morgen gewiß besuchen werde. Während der Herr Pfarrer mit mir redete, hörte ein dabeistehender Herr dem zu, was ich sagte,

schien aber nicht viel auf meine Reden acht zu geben. Dieser Herr war der Schwager des Herrn Pfarrers, welcher gekommen war, die heiligen Weihnachtsfeiertage im Pfarrhofe zuzubringen. Ich hatte immer von ihm als einem Manne reden hören, der sehr gering lebe, aber mehr weggebe, als irgend ein anderer seiner Nachbarn, die großen Aufwand machten. Ich gieng mit großer Freude über die unerwartete Hülfe nach Hause; denn heute Morgens erst hatten wir unsern letzten Kreuzer ausgegeben. Ich sagte zu meinem Weibe, ich sey heute nicht mit leeren Händen heimgekommen. Nein, sagte sie, dieß dürfen wir nicht sagen, denn du hast so eben einem Herrn gedient, „der die Hungrigen speiset zur rechten Zeit." — Gewiß, Susanna, sagte ich, wir gehen selten von unserm Herrn Pfarrer ohne geistliche Nahrung weg; aber heute hat er auch liebreich unserer Noth abgeholfen. Ich zeigte ihr den halben Gulden, und sie dankte mehr, als reiche Leute, wenn sie 1000 Gulden bekommen. — Marie, so klein und unverständig sie war, weinte bitterlich bei dieser

Erzählung ihres Vaters, und tausendmal sagte sie: „Vergelte es der liebe Gott zehnfach unserm guten Herrn Pfarrer!“ Herr von Goldmann wurde eben auch sehr gerührt, und besonders, da er einen so großen Werth auf einen halben Gulden legen hörte; er sagte aber nichts zu dem Simon, welcher in seiner Erzählung also fortfuhr:

Am folgenden Morgen, ehe ich das Vieh auf die Weide trieb, ließ ich für einen Theil des Geldes ein wenig Bier und braunen Zucker kaufen, um sie der kranken Mutter in ihren Habertrank zu thun, damit er angenehm und stärkend wurde. Ich führte darauf das liebe Vieh mit einem leichtern Herzen als gewöhnlich auf das Feld, weil ich mein krankes Weib, die Susanna, für diesen Tag besser versorgt verlassen konnte, als sonst, und ich machte nun den Vorsatz, mehr als je auf Gott zu vertrauen wegen der Hilfe auf den folgenden Tag. Als ich Abends nach Hause kam, sagte die Susanna zu mir: „O lieber Mann! es ist zu viel, wir sind zu reich. Da sieh nur her, Simon!“ sagte sie, indem sie das Bett

aufdeckte, worin sie lag, und mir zwei warme dicke Bettdecken zeigte. Ich konnte meinen Augen kaum trauen, weil ich, da ich des Morgens ausgieng, ihr keine andere, als unsere kleine alte dünne und rauhe Decke gelassen hatte. Und noch mehr erstaunte ich, als sie mir einen halben Thaler in die Hand gab, und zu mir sagte, der Herr Pfarrer und dessen Herr Schwager hätten sie heute besucht, und der letztere hätte uns alle diese schönen Sachen geschenkt. — So, mein Herr! ist unser Leben mit Gnade und Barmherzigkeit gekrönt worden. Mein Weib geht jetzt wieder umher, und ich glaube, nächst Gott habe sie es diesen Tröstungen zu danken; denn der Gliederfluß ist ohne Decke des Nachts und ohne Flanell am Tage ein schlimmer Gesell, besonders für Leute, welche wenig Holz haben und nicht viel heizen können. Zwar wird sie wohl immer einen schwächlichen Körper behalten, aber, Gott sey Dank, ihre Seele wird so gesünder bleiben. — Doch ich bitte um Vergebung, guter Herr, daß ich auf diese Art rede, und Sie so lang hingehalten habe.“ — „Ganz

und gar nicht, sagte Herr von Goldmann; ich habe eine große Freude an eurer Erzählung: ihr sollt mich gewiß in wenigen Tagen wieder sehen. Gute Nacht!" — Indem er dieses sagte, drückte er dem Simon einen Thaler in die Hand und ritt weiter. „Gewiß, Gutes und Barmherzigkeit habe ich noch immer genossen, so lang ich lebe!" sagte der Hirt, als er das Geld, da er heim kam, seinem Weibe gab. —

6.

Die Kapelle am Wald.

Herr von Goldmann ritt eilends fort, immer beschäftiget in seinen Gedanken mit dem frommen Hirten Simon, den er mehr zu beneiden, als zu bemitleiden geneigt war. Dieß muß doch der wahre Geist der Religion seyn, sagte er zu sich selbst, was hätte sonst dieses arme Ehepaar bei so großer Noth, Armuth und Krankheit so getrost erhalten können. Nein, mein ehrlicher Hirt, ich bedaure dich nicht, sondern ich achte und

ehre dich, und mit eben so viel Vergnügen will ich dich bei meiner Rückreise besuchen, als jetzt das Haus meines Freundes." —

Als Herr von Goldmann so bei sich dachte, kam er unvermuthet zu einer Kapelle nahe an dem Wald; und weil er es schon so gewohnt war, jedes Kirchlein, das an der Strasse stand, auf seinen Reisen zu besehen, stieg er vom Pferde ab, hieng das Pferd an den nächsten Zaun hin, und gieng zur Kapelle. Hier traf er einen Knaben von beiläufig sechs bis sieben Jahren vor dem Marienbilde so andachtsvoll und in sich gekehrt bethen, daß ihn der Kleine nicht einmal bemerkte, und seine tiefe Andacht Goldmann selbst zu einem kurzen und herzlichen Gebeth entflammt hat. Nach einigen Minuten ließ sich Goldmann mit dem Knaben, dessen frommes Bethen ihm so wohl gefiel, und welchen er auch näher kennen lernen wollte, in nachstehendes kurze Gespräch ein:

v. Goldmann. Weswegen bethest du denn so andächtig dahier zur heiligen Mutter Gottes, lieber Kleiner?

Der Knabe, anfänglich etwas verhofft, sagte dann beherzt zu Goldmann: „Ich bethe hier, daß der liebe Gott auf die Fürbitte seiner Mutter meinen Vater und meine Mutter noch recht lange wolle leben lassen.“

v. Goldmann. Wer sind denn deine Eltern und wie heißt du?

Knabe. Meine Eltern sind arme Hirtenleute da unten im Dorfe Kleeberg, und ich heiße Philipp.

v. Goldmann. So, diese sind deine Eltern? O ich kenne deinen Vater gut! — Aber sage mir, lieber Kleiner, wissen es deine Eltern, daß du hieher zur Kapelle gegangen bist, um für sie um langes Leben zu Gott zu bethen?

Knabe. Das wissen sie eben nicht. Meine Eltern wissen nur so viel, daß ich zu Hause weggegangen bin, um an der Strasse und auf dem Felde Federn zu sammeln, welche die Dorfgänse hier so manchmal verlieren. Indessen schafft uns Kindern der Vater immer, so oft wir zu einer Kirche oder Kapelle kämen, sollten wir ja hin-

zugehen, und für die Eltern, für unsere Wohlthäter, so wie für alle Menschen ein Paar Vater unser bethen, und weil ich dem Vater immer gerne gehorsame, so gieng ich hieher und bethete.

v. Goldmann. Du hast also deine Eltern recht lieb, kleiner Philipp?

Knabe. Ja freilich, lieber Herr! habe ich meine Eltern recht vom Herzen lieb, und ich wünschte nur, daß ich bald groß und so stark wäre, um mir durch Arbeit etwas verdienen zu können, damit ich sie in ihrer Armuth unterstützen könnte für das, was sie mir jetzt thun, und seit meiner Geburt schon mir gethan haben.

v. Goldmann. Lieber Philipp! du bist ein recht braves Kind, wie ich sehe. Bleib es nur auch immer, und folge deinem lieben Vater in allem willig und redlich, und es wird dir gut gehen dein Lebenlang. Hier gebe ich dir ein kleines Stück Geld, braver Junge, damit kannst du einsweilen deine Eltern unterstützen mit wenigem, bis du dir einmal zu ihrer Unterstützung mehr verdienen kannst. —

Philipp nahm das Stück Geld ehrerbiethig aus der Hand des fremden Herrn, küßte dieselbe, und dankte höflichst für die kleine Gabe. Goldmann saß zu Pferd und setzte seine Reise fort. — Als der kleine Philipp das Stück Geld zu Hause dem Vater gegeben, und ihm alles umständlich erzählet hatte, weswegen und wozu ihm ein fremder Herr in der Kapelle oben das Stück Geld geschenkt hätte, vermuthete Simon sogleich, daß dieser fremde Herr derselbe müsse gewesen seyn, der sich eine so lange Zeit bei ihm auf dem Felde heute unterhalten hatte. Er befahl seinen Kindern sogleich, für diesen guten Herrn, der ihm und dem Philipp so vieles geschenkt habe, zu bethen. Die Kinder knieeten sich alle um den Tisch herum, und betheten mit ihrem Vater und der Mutter in der Mitte für den abwesenden Herrn recht kindlich um Gnade und Segen zu Gott, und nachdem sie ihr Nachtgebeth, wie gewöhnlich alle Tage, verrichtet hatten, giengen sie im Namen Gottes zu Bette. —

7.

Der Sonntag.

Nachdem sich Herr von Goldmann einige Zeit bei seinem Freunde aufgehalten hatte, machte er sich auf den Rückweg nach Kleeberg, wo er am Samstag spät Abends ankam und im Wirthshause übernachtete. Da er an einem Sonntage nie reiste, so gieng er den folgenden Morgen in die Kirche, und nachdem er sogleich nach geendetem Gottesdienste ein kleines Mittagmahl genommen hatte, gieng er fort, das Haus des Dorfhirten aufzusuchen. Die Ursache, warum er ihn an einem Sonntage besuchen wollte, war vornehmlich diese, weil er glaubte, dieser sey der einzige Tag, wo Simon bei seiner Familie zu Hause bleiben könne, und er also um so leichter beobachten könnte, wie ein Mann, der so viel Frömmigkeit an sich merken ließ, den Sonntag zubrächte. Denn nicht sowohl dadurch, dachte er sich, wie die Leute reden, könne man sie recht beurtheilen, sondern vorzüglich da-

durch, wenn man darauf acht giebt, wie sie leben, und wie ihre häuslichen Verhältnisse beschaffen sind.

Nachdem Herr Goldmann eine kleine Strecke Wegs gegangen, stand er schon am Hause des Dorfhirten, und weil er den Hirten und seine Familie überraschen wollte, gieng er stille zum Hause hin, und blieb aussen stehen, um zu horchen. Die Hausthüre stand halb offen, er sah den Hirten, den er in seinem Feiertagsrocke kaum mehr erkannt hatte; sein Weib und seine Kinder standen um den Tisch herum, der mit einem groben aber doch saubern Tischtuche gedeckt war; auf demselben stand eine große Schüssel voll Erdäpfeln, ein brauner irdener Wasserkrug und ein Stück von einem Laib Brod. Mutter und Kinder standen in stiller Andacht da, während der Vater ihnen etwas weniges aus der Bibel vorlas, dann die größern Kinder fragte, was sie sich heute aus der Predigt des Herrn Pfarrers gemerkt, und ob sie fleißig und andächtig für alle ihre Wohlthäter in der Kirche gebethet haben. Darauf erklärte er ihnen kurz, wie

sie die Lehren des sonntäglichen Evangeliums in ihrem Leben anwenden und ausüben sollten, und hernach verrichteten alle mit aufgehobenen Händen und Augen andächtig das Tischgebeth, welches der Vater laut vorbethete. —

Herr von Goldmann konnte sich nicht enthalten, mit einem Seufzer zu bemerken, daß er schon manchmal bessere Speisen mit weniger oder gar keiner Andacht habe essen gesehen. —

Der Vater und die Mutter setzten sich darauf mit sichtbarer Fröhlichkeit nieder; die Kinder aber blieben stehen. Während die Mutter ihnen zu essen gab, sagte die kleine Marie, welche die Wolle unter den Gebüschen mit so viel Freude herausgesucht hatte: „Vater, ich dachte mir so eben, was arme Leute thun müssen, welche kein Salz zu ihren Erdäpfeln haben, während wir ein ganzes Schüsselchen voll vor uns da auf dem Tische haben. O wenn ich nur dem lieben Gott dafür recht danken könnte! — Das ist aber auch die rechte Art und Weise zu danken, Marie, sagte der Vater, wenn

wir unser Schicksal mit dem Schicksal anderer vergleichen, welche noch schlimmer daran sind, als wir; dieß wird uns immer gegen Gott dankbar erhalten. Marie war aber so hungrig und fand die Erdäpfel so gut, daß sie nicht mehr Zeit hatte, dem Vater zu antworten. Jetzt fieng aber auf einmal der große Hund zu bellen an, und alle sahen von ihren hölzernen Tellern weg und auf die Thüre hin. Susanna erblickte den fremden Herrn zuerst und sagte zu dem Simon: Sieh Vater, sieh da, ob dort nicht der gute fremde Herr ist? — Herr von Goldmann, der sich entdeckt sah, gieng sogleich in die Stube hinein, und wurde von dem Simon herzlich gegrüßt, indem er zugleich zur Mutter Susanna sagte, daß dieser der gute Herr sey, der ihnen schon so viel Gutes gethan habe. —

Die gute Mutter Susanna fieng jetzt sogleich an, sich zu entschuldigen, daß ihr Haus nicht sauber und Alles darin nicht in besserer Ordnung wäre, um einen so vornehmen Herrn nach Gebühr zu empfangen. Herr von Goldmann hingegen, indem er

überall umher sah, fand alles im Hause sehr reinlich. Die hölzernen Teller, worauf sie aßen, waren schön weiß abgerieben, und an den Kindern war nicht das geringste Merkmal von Schmutz und Unrath zu sehen. Das übrige Hausgeräth war zwar einfach, aber von den allernothwendigsten Hausbedürfnissen fehlte nichts. Der größte Schatz im Hause aber, welcher dem Hausvater um keinen Preis feil war, und von ihm deswegen auf das ehrerbiethigste verwahrt wurde, war eine große Bibel, die auf dem Fenstergesimse lag, und nett mit einem braunen Tuche bedeckt war. Dieses heilige Buch war noch die nämliche Bibel, welche ihm sein Wohlthäter und zweiter Vater, der selige Herr Pfarrer von Kleeberg schon verehrt hatte, da er noch als ein Knabe bei ihm war, und daher immer die seligste Erinnerung in ihm erweckte.

Nach den ersten freundlichen Begrüßungen sagte Herr von Goldmann, daß, wenn sie fortessen wollten, er sich auch niedersetzen wollte. Obschon sie das für unanständig hielten, glaubten sie doch, dem Herrn fol-

gen zu müssen, und aßen so fort. Herr von Goldmann, der seine Augen auf ihr geringes Essen geworfen hatte, fragte den Hirten, warum er denn heute, wo ein Sonntag ist, die Erdäpfel nicht mit ein wenig Schmalz hätte schmackhafter machen lassen. Simon sagte kein Wort darauf; aber die gute Mutter Susanna wurde auf einmal ganz roth, und sagte mit gesenktem Kopfe: „Ja, lieber Herr, es ist das nicht meine Schuld; ich bath meinen Mann, sich für heute einen Bissen Fleisch von dem Gelde zu kaufen, das Sie ihm und dem kleinen Philipp gütigst geschenkt haben; aber er war zu gut und ließ das durchaus nicht angehen und zwar um meinetwillen.“ Simon schien mit diesem offenherzigen Geständnisse seines Weibes nicht zufrieden zu seyn; aber Goldmann verlangte von der Susanna, sie sollte nur weiter reden. Sie sagte dann: „Sie müssen wissen, mein Herr, daß wir beide eine Schuld wie eine Sünde fürchten, und manchmal ist eine Schuld wirklich eine Sünde. Doch bei aller Sparsamkeit sind wir aber bisher noch nicht im Stande gewe-

sen, den Doktor=Conto von meiner letzten Krankheit her ganz zu bezahlen. Nun, da Sie meinen Mann mit einem Stück Geld beschenkt hatten, so war es sein erstes, damit sogleich den Doktor zu bezahlen, indem er zu mir sagte: „Susanna, du weißt, daß wir dem Doktor noch einige Gulden schuldig sind, und Gott sey Dank, diese ist auch nur unsere einzige Schuld. Ich will nun jetzt gleich zum Doktor in die Stadt gehen, und ihm dieses Geld bringen, so sieht er, daß wir ehrliche Leute sind und einen guten Willen haben, und wenn wir seiner Hilfe wieder einmal bedürfen sollten, so wird er um so lieber zu uns kommen, und uns auch borgen, wenn wir ihn etwa nicht gleich bezahlen könnten.“ —

Hier floßen dem guten Weibe so häufige Thränen aus den Augen, daß sie kein Wort mehr reden konnte. — Obschon mein Weib, fuhr jetzt Simon fort, eben so ungern Jemanden etwas schuldig ist, als ich selbst, so konnte ich sie doch kaum dazu vermögen, daß sie einwilligte, das Geld dem Doktor zu bezahlen, weil, wie sie sagte, es

hart wäre, daß ich selbst nichts von dem Geschenke des Herrn genießen sollte; allein ich überlegte die Sache besser, und dachte mir so: „Eine gute Mahlzeit ist wohl allerdings eine gute Sache, aber doch bin ich dabei noch schuldig. Ich habe ein gutes Essen, das ist wahr; aber das Vergnügen daran ist schon lange dahin, die Schuld aber bleibt noch. Ich habe den Thaler verthan, und wenn mein Weib wieder krank werden sollte, so müßte sie sterben, wenn Gott, um es zu verhüten, nicht ein Wunder thut, denn ich kann für sie keine Hilfe mehr bekommen.“ Dieser Gedanke, edler Herr, bestimmte mich; ich gieng sogleich zum Doktor, und bezahlte ihm den Thaler mit eben so vielem Vergnügen, als ich hatte, wie ich ihn aus Ihrer milden Hand empfangen habe, oder als wenn ich mir damit die köstlichste Mahlzeit bereitet hätte. —

Die angeführten Ursachen des redlichen Hirten gefielen Herrn von Goldmann sehr wohl, und billigte die Verwendung vollkommen; aber, sagte er zu Simon, was habt ihr denn in diesem braunen Kruge da? O

so ein gutes Wasser, antwortete ihm Simon, als irgend wo im Königreiche. Ich habe erst unlängst von Ländern jenseits des Meeres gelesen, in welchen kein gesundes Wasser zu finden sey; ja ich bin selbst schon in einer großen Stadt, nicht weit von hier gewesen, wo die Leute alles Wasser kaufen müssen, während der liebe Gott selbst vor meiner Thüre mir eine Wasserquelle entspringen läßt, woraus ich täglich Wasser bekomme, so klar und so schön, wie das Wasser am Jakobs-Brunnen. —

Während Simon und Herr von Goldmann so miteinander redeten, fiengen die Kinder, welche immer ganz stille gewesen waren, alle auf einmal an zum Fenstergesimse zu laufen, um ihre Hüte zu holen. Herr von Goldmann wußte nicht, was dieses zu bedeuten hätte; der Hirt aber bath um Verzeihung und sagte, der Klang der Kirchenglocke sey die Ursache ihrer Unhöflichkeit; denn ihre Mutter habe die Kinder schon so abgerichtet, und sie jederzeit belehret, daß sie bedenken sollten, nichts sey unanständiger, als zu spät, oder wenn der Got-

tesdienst schon angefangen habe, in die Kirche zu kommen. Nur solche Leute, sagte sie, welche weit von der Kirche entfernt wohnen, können die Ungleichheit der Uhren zur Entschuldigung vorwenden, wir aber hingegen, die wir so nahe bei der Kirche sind, und das Glockengeläute leicht hören können, können weder Unwissenheit, noch sonst etwas anders, zu unserer Entschuldigung vorwenden.

Die Mutter Susanna und ihre Kinder giengen voran. Herr von Goldmann und der Hirte folgten nach, und redeten auf dem ganzen Wege nur von solchen Dingen, welche sie zur gottesdienstlichen Andacht geschickt machen könnten. — Ich habe schon oft mit Bedauern bemerkt, sagte Herr von Goldmann, daß viele von denen, welche sonst für christliche Leute gehalten werden, und die durchaus die Kirche nicht versäumen wollen, doch nur wenig darauf sehen, in welcher Gemüthsfassung sie dahin gehen. Sie reden meistentheils nur von zeitlichen Angelegenheiten, bis sie zur Kirchthüre hineingegangen sind, und dann, wenn der Gottes-

dienst zu Ende ist, wieder davon zu reden fortfahren, und dieß macht mich gar sehr befürchten, daß solche Leute zu viel auf das bloße äusserliche Kirchengehen halten. Ich für meinen Theil finde immer, daß es einige Zeit erfordere, mein Gemüth in die gehörige Fassung zu bringen, um ein gewöhnliches Geschäft gut zu verrichten; um wie viel mehr also dieses große und nothwendigste Geschäft unter allen andern. — Das ist auch richtig, sagte der Hirt, und daher denke ich immer, wie geschäftig ich seyn würde, mein Gemüth vorzubereiten, wenn ich vor einem vornehmen und großen Herrn oder wohl gar vor dem Könige selbst zu erscheinen hätte; und soll Gott, der König aller Könige mit weniger Ehrerbiethung behandelt werden? —

Als Herr von Goldmann nach dem Gottesdienste aus der Kirche gieng, kam ihm der Herr Pfarrer, welcher ihn schon sehr lange als einen rechtschaffenen Mann kannte, und deswegen immer die größte Hochachtung gegen ihn hatte, entgegen, und bezeugte ihm sein Bedauern, daß er jetzt

nicht seine Gesellschaft genießen könnte, die er doch gar sehr wünschte, indem er eine kranke Person besuchen müßte; er hoffe aber, ehe er das Dorf verließe, doch noch schon mit ihm reden zu können. Während sie miteinander eine Strecke Wegs fortgiengen, fragte von Goldmann den Herrn Pfarrer, was denn er von Simon dem Dorfhirten halte, und der Herr Pfarrer ertheilte dem Simon sowohl hinsichtlich seiner Frömmigkeit und seines Fleißes, als auch wegen seiner Genügsamkeit und seiner vortrefflichen Kinderzucht das größte Lob, so daß Herr von Goldmann in seiner guten Meinung von Simon jetzt vollkommen bestärkt wurde. Als sie sich trennten, versprach der Herr Pfarrer, auf seinem Rückwege von dem Kranken in dem Hause des Dorfhirten einzukehren. —

Simon, welcher glaubte, der fremde Herr sey in den Pfarrhof gegangen, gieng mit seinem Weibe und den Kindern nach Hause, und fieng zu Hause an, seine Kinder zu unterrichten, wie er es alle Sonn- und Feiertage zu thun gewohnt war. Er war so eben im größten Eifer, seine Kin-

der über Verschiedenes aus der christlichen Lehre auszufragen und zu belehren, als Herr von Goldmann in die Stube trat. Simon wollte wegen dem fremden Herrn für heute den Unterricht beschließen, aber dieser ließ es durchaus nicht geschehen, sondern sagte, er sollte nur in seiner Unterweisung der Kinder fortfahren, als wenn er nicht zugegen wäre, denn, setzte er hinzu, er habe zu Hause selbst Kinder und Dienstbothen zu unterweisen, und daher sey es ihm sehr lieb, zu erfahren, auf welche Art und Weise er seine Kinder unterrichte, und er schäme sich gar nicht, von einem armen Manne in einer Sache zu lernen, wo er glaube, daß er die Sache besser verstünde, als er.

Simon setzte daher nach dem Wunsche des fremden Herrn seinen Unterricht mit den Kindern fort, als wenn er und die Kinder allein in der Stube wären. Der fremde Herr horchte eine geraume Zeit dem christlichen Unterricht mit aller Aufmerksamkeit zu, konnte sich aber über die deutlichen Erklärungen des Vaters sowohl, als auch über die Frömmigkeit und die Antworten

der Kinder nicht genug verwundern. Er bath daher den Hirten, er möchte es ihm doch auch sagen, wie er es mache, um in seinen Kindern eine so große Frömmigkeit zu erwecken. Was das betrifft, sagte Simon, so mache ich das so: „Ich lese nämlich den Kindern alle Sonn- und Feiertage etwas weniges aus der Bibel, oder aus einem andern geistreichen Buche vor, nachdem wir zuerst durch ein herzliches Gebeth den lieben Gott um Erleuchtung und um die nöthige Erkenntniß des Guten gebethen haben. Darauf erkläre ich den Kindern das Vorgelesene so gut, als ichs verstehe, und zeige ihnen beispielweise, wie sie das, was ich vorgelesen und erkläret habe, in der Kirche, zu Hause, auf dem Felde, bei der Arbeit und aller Orten anwenden können und ausüben müssen. Ich lasse auch die Kinder lehrreiche Sprüche aus der heiligen Schrift, oder Stellen aus einem andern geistlichen Buche, auswendig lernen und sage ihnen, daß sie sich überall daran erinnern sollen, damit sie stets zum Guten hingeleitet, und vom Bösen abgeleitet werden, und so aller

Orten nur Gott fürchten, und ihn allein lieben sollen." — Das, mein Herr, ist eine große Hilfe für arbeitende Leute. Wenn einer Gott fürchtet und liebet, so wird beinahe jedes Ding, das er draußen bei der Arbeit sieht, ihn lehren, Gottes Macht und Güte anzubeten, und ihn immer an die bewußten Sprüche aus der heiligen Schrift erinnern, welche das Herz mit Dank und Anbethung gegen Gott erfüllen werden. Sehe ich z. B. zu den Sternen hinauf, so erzählen mir die Himmel die Ehre Gottes, und wer kann da schweigen und undankbar seyn? Oder sehe ich um mich herum die Felder dick mit Korn stehen, wie kann ich da anders, als den lieben Gott preisen, der mir so viele Dinge zu genießen giebt. Ich, der ich ein Hirt bin, denke immer in meinem Herzen an den guten Hirten Jesus, und dieser Gedanke schafft mir Erleichterung und tröstet mich, wenn ich so allein auf dem Felde bin. —

Ihr seyd glücklich, sagte Herr von Goldmann, bei dem einsamen Leben, bei welchem ihr den Verführungen der Welt entge=

hen könnet. — „Herr, antwortete ihm der Hirt, ich entgehe aber nicht den Verführungen meiner eigenen bösen Natur. Eben dort auf dem Felde erfahre ich, daß mein Herz zu bösen Gedanken gar sehr geneigt ist. Ich glaube das wohl, daß die verschiedenen Stände der Menschen verschiedene Versuchungen haben. Die vornehmen Leute in der Welt sind vielleicht Versuchungen ausgesetzt, von welchen ein so armer Mann, wie ich, nichts weiß. Für einen Menschen aber, der, wie ich, ein einsames Leben führt, sind böse Gedanken seine hauptsächlichsten Sünden, und ich kann ihnen ohne die Gnade Gottes eben so wenig widerstehen, als ein reicher Mann ohne eben diese Gnade Gottes den Fallstricken böser Gesellschaften widerstehen kann. Auch fühle ich, daß ich beständig den Beistand Gottes nothwendig habe; und wenn Gott mich meinem eigenen bösen Herzen überlassen wollte, so würde ich verloren seyn.“ —

Die Offenherzigkeit des Dorfhirten gefiel Herrn von Goldmann sehr wohl; denn er hatte jederzeit bemerkt, daß, wo keine

Demuth und Wachsamkeit gegen die Sünde war, auch keine Religion war, und sagte deßwegen, daß der Mensch, welcher sich nicht selbst als Sünder erkennt, seiner Meinung nach kein Christ seyn könne. —

8.

Unverhofft kommt oft,
oder:
Simon, der Dorfhirt, wird Pfarrmeßner und Schullehrer der Sonntagsschule, und sein Weib Susanna Lehrerin der Arbeitsschule zu Kleeberg.

Während Simon und Herr von Goldmann so offenherzig mit einander redeten, klopfte man an der Thüre, und der Herr Pfarrer trat herein. Nachdem er Herrn von Goldmann zuerst freundlichst gegrüßt hatte, sagte er zu dem Hirten: „Simon, ich wünsche euch Glück. Ich weiß, es wird euch leid seyn, durch den Tod eines Nachbars einen Vortheil zu erlangen; aber der alte

Wolfgang, mein Meßner, wie ihr wißt, war schon einige Zeit her krank, und hat sich auf den Tod so gut vorbereitet, daß man nicht Ursache hat, über seinen Tod traurig zu seyn. Ich komme so eben von seiner Leiche her, er ist vor einer halben Stunde in meiner Gegenwart gestorben. — Euch, lieber Simon, habe ich immer zu seinem Nachfolger bestimmt; es ist zwar der hiesige Meßnerdienst eben kein sehr einträglicher Dienst, aber für euch, lieber Mann, ist er doch etwas. Ich bestelle euch also von heute an zum Pfarrmeßner.

O mein lieber Herr Pfarrer, sagte Simon, für mich ist dieser Dienst eine bedeutende Sache. — Gepriesen sey Gott für alle seine Güte, und tausendfältigen Dank auch Ihnen, verehrtester Herr Pfarrer! — Susanna sagte nichts, sie weinte nur immer vor Freuden und erhob ihre Hände und Augen zum Himmel in stiller Dankbarkeit. Ich bin herzlich froh, sagte der Herr Pfarrer, daß sichs mit dem Meßnerdienst so geändert hat, nicht wegen meiner oder um euertwillen, sondern wegen dem Amt selbst. Ich

verehre die gottesdienstliche Anstalt in der Kirche über alles, und daher ist es mir nicht recht, wenn nicht jede Verrichtung in der Kirche heilig behandelt wird; und wenn es auf mich ankäme, so sollte im ganzen Lande kein solches Ding seyn, wie ein fauler, dem Trunke ergebener, oder gottloser Meßner. Ich muß es mit Bedauern sagen, daß hierauf nicht genug geachtet wird, und daß ich einige von sehr schlechten Sitten kenne.

Herr von Goldmann erkundigte sich nun bei dem Herrn Pfarrer, wie viele Kinder in der Pfarrei wären. Ueber 160, antwortete ihm der Herr Pfarrer, denn es gehören noch mehrere Dörfer zur Pfarrkirche hierher, welche Sie nicht sehen können. So viel ich mich erinnere, sagte von Goldmann, hat mir der Dorfhirt gesagt, sie haben hier noch keine Sonntagsschule. Nein, erwiederte der Herr Pfarrer, ich gestehe es mit Bedauern, daß wir keine haben; ich konnte es auch noch nie dahinbringen, eine zu errichten. Nun gut, sagte Herr von Goldmann, ich glaube, da können wir leicht selbst helfen.

Sagen Sie mir nur, Herr Pfarrer, ist denn kein besseres Haus im Dorfe da, als dieses so baufällige des Dorfhirten? O ja, sagte der Geistliche, das Meßnerhaus, welches der neue Meßner ohnedieß in kurzer Zeit wird beziehen können, ist nicht nur sauber, sondern auch groß genug, um darin ein Zimmer für die Feiertagsschule herrichten zu können, denn es hat vier große Zimmer, und eine schöne helle Küche. Nun das wird sehr passend seyn, sagte der fremde Herr. Mein Vorschlag ist also jetzt, daß der neue Meßner dieses Haus so bald als möglich beziehen sollte, und wäre deßwegen etwas zu berichtigen, so will ich es thun. — Ich weiß gewiß, sagte der Herr Pfarrer, mein Schwager, den ich auf Morgen bei mir erwarte, wird herzlich gern auch ein wenig helfen, um einige von des Meßners alten Sachen kaufen zu können. Und je eher sie von dem Hirtenhause wegziehen, desto besser ist es, denn die arme Susanna hat ihren Gichtfluß sich dadurch zugezogen, weil sie unter einem Strohdache lag, durch welches der Regen eindrang. — Simon war zu sehr

gerührt, um reden zu können, und Susanna konnte kaum die Worte hervorbringen: O, mein Herr, Sie sind in der That zu gütig; dieses Haus ist gut und groß genug für uns. —

Es mag, sagte Herr von Goldmann ernsthaft, für euch und eure Kinder gut und groß genug seyn, aber nicht für eine Schule. Simon, fuhr er fort, mit eures guten Herrn Pfarrers Erlaubniß und Beistand schlage ich vor, in dieser Pfarrei eine Sonntagsschule zu errichten und euch zum Schullehrer aufzustellen. Es wird euerm Dienst als Dorfhirt gar nicht hinderlich seyn, und es ist dieses der einzige Weg, wo ihr auf eine erlaubte Weise auch an den Sonntagen für eure Familie etwas verdienen könnt, indem ihr, wie ich hoffe, den Seelen der Kinder, die zu euch in die Schule gehen werden, durch fleißigen Unterricht viel Gutes erweiset. An den übrigen Tagen der Woche könnet ist wie gewöhnlich das Vieh hüten. Was die gute Susanna betrifft, welche harte und schwere Arbeiten zu verrichten ihrer Kränklichkeit wegen nicht mehr im

Stande ist, so schlage ich vor, eine kleine Arbeitsschule zu stiften, in welcher sie die Lehrerin seyn, und wo sie ihre Geschicklichkeit zu einem guten Gebrauch anwenden soll, zehn oder zwölf Mädchen nähen, stricken, spinnen, Wolle putzen oder andere nützliche Arbeiten zu lehren, um ihr Brod zu gewinnen. Für alles dieses werde ich ihr nur den gewöhnlichen Lohn geben, denn ich bin nicht willens euch reich, sondern euch nützlich zu machen. —

„Nicht reich? rief Simon aus. Wie kann ich Ihnen je für so viele Wohlthaten genug danken? Meine gute Susanna wird also unter einem trockenen Strohdache schlafen können? und ich werde im Stande seyn, den Doktor holen zu lassen, wenn sie wieder krank werden sollte? In der That, Sie überhäufen mich mit Gutthaten. Ich hoffe, Gott werde mich in Demuth erhalten." — Hier sahen er und Susanna einander an, und fiengen dann heftig zu weinen an. Herr von Goldmann, der dieses bemerkte, gieng hinaus, damit sie sich ruhig ausweinen konnten. Sobald sie allein waren, schlichen sie

in einen Winkel der Stube, wo sie glaubten nicht gesehen zu werden, fielen auf ihre Kniee nieder, und lobten Gott mit Inbrunst des Herzens für seine Güte. Noch nie ist ein herzlicheres Gebeth verrichtet worden, als dieses dankbare Ehepaar für ihre Wohlthäter Gott darbrachte. Die beiden Herren verließen nun das Hirtenhaus und giengen in den Pfarrhof, wo der Abend auf eine für Herrn von Goldmann würdige Weise zugebracht wurde, welcher den folgenden Tag alle schicklichen Maaßregeln nahm, um den Dorfhirten mit seiner Familie sogleich in seine neue Behausung einzusetzen. Der Schwager des Herrn Pfarrers, welcher der Susanna, wie schon oben ist gemeldet worden, die Bettdecke geschenkt hatte, kam im Pfarrhause an, ehe Herr von Goldmann es verließ, und stand ihnen bei in Einrichtung des Meßnerhauses. Herr von Goldmann nahm jetzt Abschied mit dem Versprechen, den würdigen Herrn Pfarrer und seinen neuen Meßner auf seiner Sommerreise jährlich zu besuchen, so lange als es Gott gefallen würde, ihn noch leben zu lassen. —

9.

Wie der Schullehrer das Schulzimmer einrichtet, und die Feiertagsschule hält.

Kaum hatte Simon mit seiner Familie das Meßnerhaus bezogen, so war seine erste Sorge, jenes Zimmer schön einzurichten, worin nach dem Wunsche des Herrn Pfarrers die Sonn- und Feiertagsschule gehalten werden sollte. Er ließ dieß Zimmer reinlich ausweißen und den Fußboden sauber aufwaschen. Die nöthigen Schulbänke und eine schwarze Wandtafel, welche Herr von Goldmann auf seine Kosten hat verfertigen lassen, wurden der Reihe nach aufgestellt, und ein einfacher Tisch mit einem geflochtenen Strohsessel für den Lehrer an der Wand angebracht. Ein kleiner Kasten, worin die Bücher und andere Geräthschaften der Schule aufbewahrt werden sollten, kam an einem Ecke des Schulzimmers zu stehen. Mittlerweile hatte der Herr Pfarrer von einem

guten Freunde das Bildniß des edlen Stifters der Feiertagsschule, des so wohlthätigen Herrn von Goldmann, zum Geschenke bekommen; er übergab es sogleich dem Simon und befahl ihm, selbes in der Mitte des Schulzimmers aufzuhängen, damit es dem Andenken und der Dankbarkeit der Kinder immer gegenwärtig sey. Simon selbst kaufte ein schönes Bild, einen Kupferstich, den göttlichen Kinderfreund vorstellend, wie er die Kleinen zu sich ruft, ließ es in eine schöne Rahme von Kirschbaum-Holz legen, und hing es im Schulzimmer zur rechten Seite des Stifters auf. Der Schwager des Herrn Pfarrers verehrte der Schule gleichfalls einige schöne Gemälde aus der Jugendgeschichte Jesu, nämlich die heilige Familie, den zwölfjährigen Knaben Jesus und dergleichen mehrere. Diese hing Simon an den Wänden des Schulzimmers herum auf, und sie gereichten demselben zur großen Zierde. — Wie nun das Schulzimmer so schön eingerichtet und alles darin in Ordnung war, lief Simon sogleich zu dem Herrn Pfarrer und bath ihn, so gütig zu seyn,

das Schulzimmer in Augenschein zu nehmen. Der Herr Pfarrer kam auch noch an demselben Tage zur Besichtigung des Schulzimmers in das Haus des Meßners, fand alles in bester Ordnung, und sagte zu Simon: „O ich freue mich schon, lieber Simon! wenn ich am Sonntage die Kinder so schön ordentlich in der Schule da werde versammelt sehen, wie ich die Schulgeräthschaften schon heute von euch so schön geordnet vor mir sehe. Ja, lieber Lehrer, wir werden bei den Kindern gewiß viel Gutes stiften, wenn wir treulich beim Unterricht derselben zusammenhelfen.“ O ich bitte demüthigst Euer Hochwürden um Ihre Beihilfe und gütige Unterstützung, sagte Simon zu dem Herrn Pfarrer beim Weggehen. —

So wie der Herr Pfarrer aus dem Meßnerhause abgegangen war, dachte Simon sogleich über die Art und Weise nach, wie er die Feiertagsschule halten wolle, damit sie den Kindern zum Nutzen und zum Segen werde; und seine sich selbst erdachte Verfahrungsweise war diese: Simon fieng

die Feiertagsschule jedesmal mit einem herzlichen Gebethe zu Gott um Erleuchtung an; denn die Kinder, dachte er sich, müssen allererst einsehen und erkennen lernen, daß an Gottes Segen alles gelegen sey, und daß kein Werk recht gedeihen kann, wenn nicht der liebe Gott dazu seine Gnade giebt. Er bethete aber meistens nur allein, und ließ von den Kindern bloß im Stillen das nachbethen, was er ihnen laut vorbethete, weil er glaubte, daß ein würdiger und ausdrucksvoller Vortrag beim Bethen gar viel zur Erhebung des Geistes zu Gott beitrage, und die Kinder selbst so am leichtesten recht zu bethen lernen werden. —

Der Religionsunterricht war ihm der allerwichtigste und nothwendigste Lehrgegenstand vor allen andern Lehrgegenständen der Schule, daher er demselben immer den Vorzug einräumte und dabei gerade so verfuhr, wie zu Hause bei seinen Kindern. Bei den Kindern Liebe zur Tugend und Abscheu gegen das Laster zu bewirken — ihre Unschuld vor den gewöhnlichsten Gefahren zu warnen, und sie zum Wachen und Bethen anzufüh-

ren und zu gewöhnen, dieß war ihm Hauptsache einer christlichen Schule. Er war daher bei der Behandlung des christlichen Unterrichts sehr gewissenhaft. Nie trug er eine Lehre aus dem Katechismus, aus der Bibel oder aus dem heiligen Evangelium vor, die er den Kindern nicht ehevor deutlich erkläret, und im Leben anzuwenden gelehret hat. Da er bei seinen Kindern zu Hause schon öfters die freudige Erfahrung gemacht hatte, wie viel Gutes fromme Sprüche aus der heiligen Schrift zu bewirken vermögen, so ließ er den Feiertagsschülern dergleichen kurze und fromme Denksprüche aus der Bibel oder aus sonst einem geistreichen Buche auswendig lernen, und zeigte ihnen durch Beispiele, wie sie dieselben in ihrem Leben anwenden und in Ausübung bringen können. Nebenbei bemühte er sich auch sonst auf alle Weise, wie er in seinen Schülern sowohl in als ausser der Schule Gottesfurcht und Frömmigkeit anregen konnte, und mit der Gnade Gottes gelang ihm alles so gut, daß die Sitten der Kinder und ihr Betragen sich in kurzer Zeit schon so geändert hat-

ten, daß sich die Eltern darüber nicht genug verwundern konnten. —

Beim Lesen in der Feiertagsschule sah Simon hauptsächlich darauf, daß die jungen Leute das Lesen nicht mehr vergessen, und alle, was die Hauptsache ist, gut — und so lesen sollten, daß sie auch das, was sie lesen, verstehen und auf sich selbst anzuwenden wissen; sonst haben sie keinen Nutzen davon und eben deßwegen auch keine Freude daran. „Denn, sagte Simon, die gewöhnlichste Ursache, warum Leute, wenn sie erwachsen sind oder älter werden, kein Buch mehr in die Hand nehmen, ist, weil sie nicht wissen, was sie lesen, und also auch nicht, warum sie lesen sollten.“ —

Das Schreiben wurde mit denjenigen Kindern, welche es in der Werktagsschule gelernet hatten, in der Feiertagsschule eifrigst fortgesetzt. Schriften wurden mitgebracht, durchgesehen und verbessert. Neue wurden geschrieben, gelesen und erkläret, und am Ende wieder von dem Lehrer durchgesehen und verbessert. —

Beim Unterricht im Rechnen

wurden die Feiertagsschüler nur in leichtern und für gemeine Leute gewöhnlich vorkommenden Rechnungen geübt, und hatte Simon noch eine viertel Stunde übrig, dann erzählte er den Kindern angenehme und erbauliche Geschichten, oder er machte verschiedene Bemerkungen aus dem menschlichen Leben, oder er gab den Kindern einzelne leichte Vortheile über die Hauswirthschaft an die Hand. Und da er bei diesem mündlichen Unterricht immer von Gott ausgieng und alles auf Gott hinführte, so machte ihn sein Eifer und seine Frömmigkeit zum Segen für die heranwachsende Jugend zu Kleeberg. Die Eltern selbst kamen oft in seine Schule, um zu hören, wie ihre Kinder unterrichtet werden; und der Herr Pfarrer hatte die Freude zu sehen, daß er für die Aufsicht, die er über die Schule führte, durch die Zunahme seiner Zuhörer in der Kirche belohnet wurde. Der fromme Hirt ermahnte nicht nur die Eltern und die Kinder, daß sie immer fleißig und regelmäßig die Kirche besuchen sollten, sondern er zog sie auch dahin durch seine frommen Rath=

schläge, und machte sie durch seinen deutlichen und klugen Unterricht fähig, den öffentlichen Unterricht, die Predigt, zu verstehen, und überhaupt gerne dem Gottesdienst in der Kirche beizuwohnen. So wurde also Simon nicht bloß den Kindern, sondern auch den Erwachsenen zum Segen. —

10.

Wie steht es denn mit den Kindern des Simon?

Die gute Mutter Susanna hatte in der Zeit ihres Ehestandes acht Kinder zur Welt geboren, von welchen aber zwei gleich nach der Geburt, und zwei nach einigen Jahren gestorben sind. Die übrigen vier am Leben gebliebenen Kinder waren Gottlieb, Philipp, Simon und Marie. Alle vier waren fromme und gutgesittete Kinder, die alle Leute lieb und gern hatten, und welche ihrer guten Aufführung wegen bei Jedermann in Ehren standen. Simon und Susanna schätzten sich daher recht glücklich und dankten

Gott täglich, daß er ihre Erziehung so gesegnet und sie mit Kindern beglückt hatte, an welchen sie Freude und Ehre schon erlebt hatten und noch fernerhin zu erleben hoffen konnten. Da die frommen Eltern durch sich selbst überzeugt waren, daß Kinder, wenn sie an Leib und Seele gut erzogen sind und etwas gelernt haben, allezeit ihr Fortkommen finden, und wenn sie auch vom Hause aus keinen Heller Erbtheil zu hoffen haben, ließ der Vater jedem Knaben, so wie sie dazu das erforderliche Alter hatten, ein Handwerk lernen, und die Mutter unterrichtete die Marie fleißig im Kochen gemeiner Hausmanns-Kost und in allen übrigen weiblichen Arbeiten, die einem Mädchen nothwendig sind, wenn es einem ordentlichen Dienst vorstehen, oder ein Hauswesen gut besorgen will. — Simon der zweitgeborne — ein stiller und sanfter Knabe — kam in seinem dreizehnten Jahre zu einem Schuhmacher in der Stadt in die Lehre, weil er zu diesem Handwerk immer die meiste Vorliebe hatte. Dieser gute Knabe betrug sich während der Zeit seiner Lehrjahre stets so gut und

ordentlich, daß ihn die Schuhmachers-Eheleute wie ihr eigenes Kind liebten, indem er alles sehr bereitwillig und mit Freuden that, was er ihnen auch nur an den Augen absehen konnte. Er blieb auch, als er seine Lehrjahre mit Auszeichnung vollendet hatte, bei ihnen als Geselle, und vervollkommnete sich durch eigenen Fleiß und Nachdenken so sehr, daß er seinem Meister wegen seiner Geschicklichkeit in Verfertigung der Schuhmacher-Arbeiten immer mehrere neue Kundschaften zuführte. Dieß bewog die guten Leute, die beide schon sehr alt waren, daß sie ihn nach einigen Jahren zu ihrem Werkführer aufstellten, und ihm zuletzt gar seiner guten Eigenschaften und untadelhaften Sitten wegen ihr Anwesen und ihre einzige Tochter zur Gattin gaben. — Philipp, seiner Profession ein Drechsler, — ein Jüngling von vielen Geistesgaben — wurde von dem Herrn Pfarrer seinem Schwager empfohlen, welcher in der Stadt ein sehr erfahrner und vermöglicher Mechaniker war. Der Schwager nahm ihn auf die gute Anempfehlung des Herrn Pfarrers mit Freu-

den in seinen Dienst auf, und Philipp ließ sich in Erlernung der Mechanik so ausgezeichnet gut an, daß er in kurzer Zeit einer seiner geschicktesten Arbeiter geworden war. Er stand volle acht Jahre in der Arbeit, und ersparte sich während dieser Zeit ein schönes Stück Geld, so daß er sich nachher als Drechsler-Meister in der Stadt verheirathen konnte, wo er lebenslänglich sein Brod fand. — Gottlieb, der Erstgeborne, der seinen Eltern immer sehr ergeben und ein recht gutmüthiger Junge war, mußte zu Hause seine Eltern unterstützen; und da der Herr Pfarrer mit ihm vor hatte, daß er einst nach dem Absterben seines Vaters und des Schullehrers der Werktagsschule, welcher schon sehr alt war, Pfarrmeßner und Schullehrer zu Kleeberg werden sollte, unterrichtete er ihn an den Sonn- und gebothenen Feiertagen in den Kenntnissen eines Landschullehrers sehr zweckmäßig, ließ ihn an dem Unterrichte seines Vaters in der Feiertagsschule Theil nehmen, und bildete ihn dadurch zu so einem wackern und brauchbaren Schulmann, daß er ihm als nach-

maliger wirklicher Schullehrer die größte Ehre und Freude machte. — Marie, des Simons einzige Tochter, blieb gleichfalls zu Hause, und half der Mutter bei den häuslichen Arbeiten. Sie wuchs heran als ein Mädchen von solch guten Eigenschaften, die sie Gott und den Menschen gefällig machten. Sie war bescheiden, demüthig und fromm. Wer sie immer sah, war über ihr sanftes, sittsames und gutmüthiges Betragen sehr erstaunt, und sagte: „Marie ist die zweite Mutter, mit ihr ist Gottes Gnade.“ — Bei Verrichtung häuslicher Geschäfte gieng sie, so jung sie auch noch war, ihrer Mutter, die sie über alles liebte, treulich an die Hand, und gegen Jedermann war sie freundlich und zuvorkommend. Diese ihre schönen Eigenschaften bemerkte besonders Herr von Goldmann, als er auf einer seiner Sommerreisen seinem Versprechen gemäß ihren Vater abermal besuchte. Er hatte die Marie schon damals als ein gutes Mädchen kennen gelernt, als sie ihrem Vater auf dem Felde etwas Wolle zutrug; aber ihr jetziges sanftes, stilles und bescheidenes Betragen gefiel ihm

dergestalt, daß er ihr das Versprechen machte, daß, wenn sie ihre Eltern einstens entbehren können, oder selbe sterben sollten, er sie zu sich nehmen und versorgen wolle, und welches Versprechen er auch nachher wirklich gehalten und die Marie an einen braven und rechtschaffenen Handwerksmann verheirathet hat. —

11.

Simons und Susannens letzte Lebensjahre.

Simon und Susanna lebten neun und zwanzig Jahre im friedlichen Ehestande zusammen und hatten die Freude, ihre Kinder vor ihrem Tode noch versorgt zu wissen. Darüber hoch erfreut, sagte Simon nachher oft zur Mutter: „Jetzt will ich gerne sterben, wenn es Gott gefallen sollte, weil ich meine Kinder so gut versorgt weiß.“ — „Ja, versetzte die Mutter, eine gute Erziehung bringt allemal gute Früchte; sie ist das beste Erbtheil, das die Eltern ihren

Kindern hinterlassen können.“ — Das ist auch gewiß wahr, antwortete der Vater. Ich habe erst ohnlängst gelesen: „Ein armer Knabe, der in der Furcht Gottes, Tugend und Rechtschaffenheit erzogen wird, und seine Talente gut anwendet, kann ein angesehener Mann werden. Und die ärmste Tochter, die aber an Tugend reich ist, wird fast immer zu einer guten Versorgung, zu Glück und Ehre gelangen. Frömmigkeit und Tugend, eine in Unschuld und untadelhaften Sitten zugebrachte Jugend sind der beste Brautschatz, ein sicher angelegtes Kapital, das alle Jahre richtige Zinsen trägt. Eine fromme und tugendhafte Jungfrau wird wohl schon auf Erden mit dem Brautkranze belohnt; ihren schönsten Lohn aber und den herrlichsten Kranz hat sie in dem Himmel zu erwarten.“ —

Simon hatte bereits nebst dem Hirtendienste die Feiertagsschule zu Kleeberg über fünfzehn Jahre besorgt, und während dieser Zeit in der Gemeinde viel Gutes gestiftet. Dafür wurde er aber auch allgemein geachtet, und jedes Herz schlug ihm mit Liebe

entgegen. Simon aber zählte auch die Stunden, welche er in der Schule zubrachte, immer unter die glücklichsten und frohesten seines Lebens. Begegnete ihm auch manchmal dabei etwas Widriges oder Unangenehmes, so legte er dieses wie das Freudige und Angenehme auf die Waagschale, und letzteres erhielt immer das Uebergewicht. Das Bitterste wurde ihm aber erst in der Zeit dadurch bereitet, als er wahrnehmen mußte, daß die stets anhaltende Kränklichkeit seiner lieben Susanna in eine gänzliche Abzehrung hinüber gehe, und er sie bald verlieren werde. Zwar wurde sie ihm noch durch fleißigen Gebrauch der Arzneien ein paar Jahre erhalten; aber mit einem Male nahm die Entkräftung so sehr zu, daß sie nicht mehr zu retten war, und daher gerade an ihrem Namenstage mit den heiligen Sterbsakramenten versehen im zwei und sechzigsten Jahre ihres Lebens ganz Gott ergeben und sanft in dem Herrn verschied. —

Simon war über den so schnell erfolgten Tod seiner theuern und innigst geliebten Gattin ganz untröstlich, und wußte anfäng-

lich seines Leidens kein Ende; aber weil er bei allen Widerwärtigkeiten immer auf Gott zu vertrauen gelernt hatte, so tröstete er sich doch allenthalben wieder, sagte aber zu seinen noch immer trauernden und weinenden Kindern: „Ihr werdet jetzt euern Vater sicherlich auch nicht mehr lange unter euch haben, denn der Tod meines Weibes kömmt mir auf Erden nicht mehr aus dem Herzen." — Dieß betrübte seine Kinder noch mehr, so daß er sie lange Zeit nicht genug mehr zu trösten wußte. Aber auch die ganze Gemeinde bedauerte sie ungemein, und besonders die Mädchen der Pfarrei, welche die gute Susanna so sorgfältig in der Arbeitsschule unterrichtet hatte, weinten ihr lange nach, und betheten für die Ruhe ihrer Seele fortan zu Gott. —

Simon blieb nach dem Tode seiner Susanna ein paar Jahre hindurch noch immer bei ziemlich guter Gesundheit, obgleich er schon das sechs und sechzigste Jahr erreichet hatte; aber auf einmal entwickelte sich in seinem neun und sechzigsten Jahre der Keim einer bösartigen Krankheit, welche der

Arzt anfänglich bloß als eine Gemüths=krankheit erkläret hatte. Zwar konnte er noch immer seinen täglichen Arbeiten nach=kommen, allein, wenn er eine Weile gear=beitet, oder an den Sonntagen in der Schule auch nur eine Stunde die Kinder unterrich=tet hatte, fiel ihn eine gewisse Schwäche an, worüber er öfters klagte, aber ohne deßhalb ängstlich zu werden. Einmal, es war am 8ten September am Tage der Geburt Ma=riens, gieng er mit seinem Sohne Gottlieb, wie er dieses öfters zu thun pflegte, zur Kapelle am Wald. Hier bethete er knieend am heiligen Altare, und nach verrichtetem Gebethe gieng er mit seinem Sohne wieder von dannen und nach Hause. Indessen empfand er hier und besonders als er den Hügel hinabstieg, eine ziemlich starke Er=mattung, die er sich nicht erklären konnte. Und da um diese Zeit die Abende wieder kühler zu werden anfiengen, so zog er sich überdieß eine Verkältung zu. Am andern Tage mußte er schon im Bette bleiben, und empfand heftige Brustschmerzen. Sein Krank=heitszustand fieng nunmehr an sich zu ver=

schlimmern und bedenklicher zu werden. Der herbeigerufene Arzt äusserte gleichfalls nichts Gutes, und Tags darauf fühlte sich Simon schon so schwach, daß er zu seinen versammelten Kindern, die um sein Bett herumstanden, nur mit großer Anstrengung sagen konnte: „Mit mir geht es zum Ende, lieben Kinder, die Mutter holt mich — bittet mir den Herrn Pfarrer her.“ — Der Herr Pfarrer kam und fand ihn gleichfalls sehr gefährlich. Er versah ihn sogleich mit den Tröstungen der heiligen Sterbsakramente, und von dieser Stunde an unterhielt sich Simon nur mehr mit Gott und seinem Seelenheil. Da er viele Stellen aus der heiligen Schrift auswendig konnte, so wiederholte er diese öfters den Tag und die Nacht hindurch, um sich zu stärken zur geduldigen Ergebung und im kindlichen Vertrauen auf Gott. —

Am folgenden Tage kamen alle seine Schulkinder, um ihn zu besuchen, und zu sehen, wie er sich befinde, und seine Freude war darüber ungemein groß. Eines nach dem andern gieng zu ihm hin, und jedes

umfaßte wehmüthig und mit Thränen in den Augen seine schwache Hand. Jetzt war es, als ob in ihm neues Leben zurückgekehret wäre, so heiter und frisch sah er sie alle an, und nannte sie — ein jedes bei seinem Namen. Nachdem sein Blick eine kleine Weile auf ihnen geruhet, und er sich gefaßt hatte, sagte er zu ihnen mit schwacher Stimme: „Meine lieben Kinder! sehet nur immer auf Jesus, euer Vorbild hin! Bildet euch nach ihm, und suchet ihn stets zu preisen mit einem unschuldigen Herzen und frommen Wandel! Und wenn ihr das thut — dann sehen wir uns bald wieder beisammen im himmlischen Vaterlande. Lebet wohl und vergesset meine letzten Worte nicht, die ich zu euch noch vor meinem Lebensende geredet habe." — Die Kinder entfernten sich hierauf unter Schluchzen und Weinen. Reden konnten sie nicht mehr, denn ihr Herz war zu voll von Rührung; aber die Thränen in ihren Augen sagten mehr, als sie durch tausend Worte hätten ausdrücken können; sie sagten ihm: Ja! scheidender Lehrer, wir wollen deiner letzten Rede nie vergessen! —

Denselben ganzen Tag hindurch war der geliebte Vater und Lehrer immer ganz ruhig und heiter, so daß Niemand daran denken konnte, er würde der letzte in seinem Leben seyn. Selbst seine betrübten Kinder fürchteten noch nichts. Am Abend kam der Herr Pfarrer und besuchte ihn. Nachdem er ein wenig mit ihm gebethet und ihn zum Vertrauen auf Gott und zur gänzlichen Ergebung in seinen heiligen Willen freundlich ermahnet hatte, sagte Simon mit leiser Stimme: „Ja, ja! ich vertraue kräftig auf meinen Erlöser! Der Herr machts gewiß gut mit mir. Ich muß nur Geduld haben; es wird alles recht werden.“ — Dieß gesprochen hob er die beiden Hände, so gut er noch konnte, in die Höhe und sprach zu dem Herrn Pfarrer: „O lieber Herr Pfarrer! Sie waren immer ein großer Wohlthäter für uns arme Leute, ich danke Ihnen noch sterbend tausendfältig dafür, bitte Sie aber zugleich, verlassen Sie meinen Gottlieb nicht, und sind Sie ihm Vater, wenn ich es nicht mehr seyn kann.“ — Der Herr Pfarrer gab ihm unter Thränen

in den Augen die freundliche Versicherung und sagte: „Seyd deswegen nur ruhig und unbekümmert, lieber Simon, für den Gottlieb ist bereits schon gesorgt, wie ihr selbst wisset, und ich werde fortan für ihn sorgen, so viel mir nur möglich seyn wird.“ — Gottlieb und die anwesenden verheuratheten Kinder aus der Stadt weinten laut auf, so daß sie der Herr Pfarrer erst nach langem Zureden in etwas trösten konnte. Ohngefähr eine viertel Stunde darauf gieng der Herr Pfarrer nach Hause, weil er noch keine nahe Gefahr des Todes vermuthete. Es kam die Nacht heran, und noch dachte Niemand an seine nahe Auflösung. Die Kinder legten sich nieder, um ein wenig auszuruhen; indeß ein Paar Nachbarn aus dem Dorfe bei dem Vater wachten. Sie hörten ihn einigemahle reden, wie wenn er bethete, konnten aber nichts davon verstehen. Auf einmal aber rief er ganz vernehmlich: „Ach! wie wird mir jetzt so sonderbar!“ Augenblicklich weckten die Nachbarn die Kinder. Gottlieb eilte zum Vater hin, legte seinen linken Arm unter seinen Kopf und benetzte

seine Stirne und Schläfe mit frischem Wasser. Aber indem er dieß that, erhob er seine matten Augen zum Himmel, schlug sie dann schnell wieder nieder, und schlummerte gegen zwei Uhr früh sanft zu einem bessern Leben ein. —

Als sich am folgenden Morgen in der Gemeinde die Nachricht von seinem Tode verbreitet hatte, so war Keiner in der Gemeinde, der nicht innigst darüber betrübt wurde. Jung und alt beweinte mit seinen trostlosen Kindern das Hinscheiden des allgemein geachteten Mannes. Besonders aber waren es die Schulkinder, die laut um ihn weinten. Seine unverdrossene Thätigkeit für das Gute, sein frommer Wandel, den er führte, und das schöne und erbauliche Beispiel, das er den Großen wie den Kleinen gab, mußten ihm die Herzen Aller ergeben machen, und sie bei seinem Absterben mit Trauer erfüllen. —

Am 14ten September, als am Tage seiner Beerdigung, versammelte sich die ganze Pfarrgemeinde, um dem geliebten Vater und Lehrer die letzte Ehre zu erweisen. Thrä-

nen des Schmerzens standen auch da wieder in den Augen aller, die den Edlen kannten, und besonders in den Augen seiner geliebten Schulkinder. Was das Herz empfand, davon sprach der Mund lange noch, und er sprach nichts anders, als: „Wir haben einen Lehrer verloren, der uns nicht leicht mehr ersetzt werden wird.“ —

Die Leiche des selig Verstorbenen wurde unter unzähligen Thränen seiner Kinder mit Gesang und Gebeth in das Grab gelegt, und von dem Herrn Pfarrer eine so rührende Grabrede gehalten, daß kein Auge trocken blieb, und die noch lange darnach den geliebten Hirten und Lehrer Simon in dem Andenken der Gemeinde erhalten hat. —

12.

Das Grab der Eltern.

In der Pfarrei Kleeberg ist es schon von langer Zeit her gebräuchlich, daß die Kinder am dreißigsten Tage nach der Beer=

digung Eines ihrer Eltern, so wie der letzte Gottesdienst in der Kirche zu Ende ist, auf das Grab gehen, um selbes mit Blumen zu zieren. Die Kinder des Simon wollten diesen herkömmlichen Gebrauch gleichfalls nicht ausser Acht lassen, und giengen daher am dreißigsten Tage nach dem Hinscheiden ihres geliebten Vaters, nach vollendetem Gottesdienste auf das Grab und zierten es mit verschiedenen gelben, weissen, rothen und blauen Herbstblumen, während helle Thränen auf den kleinen Grabhügel hinabfloßen. Ach! sagten sie untereinander während der Auszierung des Grabes, könnten wir doch noch die Lippen unserer lieben Eltern küssen, von denen uns so liebliche Worte von Gott und seinem eingebornen Sohne Jesus Christus floßen! — O, sagte die Marie, wie lehrte mich meine gute Mutter Jesum kennen! Wie entflammte sie mein Herz zur Liebe gegen ihn, und zu allem Guten! — Ach! diese unsere guten Eltern sind nun jetzt nicht mehr unter uns, rief Eines dem Andern zu, und weinten dann wieder laut auf. — Als sie sich nach einer Weile in

etwas ausgeweinet hatten, beschloßen sie dann auf Anrathen des Gottlieb, das Grab ihrer Eltern alle Jahre an ihrem Sterbtage mit Blumen zu zieren, und zwar so lange, als ihre Gräber seyn werden, und sie dazu gehen können. Während sie aber dieses unter sich beschloßen, gieng der Herr Pfarrer so eben aus der Kirche. Er sah sie an dem Grabe stehen und weinen, und gieng daher zu ihnen hin, um sie zu trösten. Gottlieb erzählte nun sogleich dem Herrn Pfarrer, was sie alle Jahre zu thun sich vorgenommen hätten. Der Herr Pfarrer billigte zwar ihr Vornehmen, sagte aber: „Lieben Kinder! was ihr da alle Jahre zu thun euch heute vornehmet, ist zwar löblich und schön; aber das schönste Denkmal, das ihr euern Eltern jetzt nach ihrem Tode errichten könnet, ist dieses: Ahmet nur immer unabläßig ihre Frömmigkeit, ihre Sanftmuth und ihre übrigen schönen Tugenden nach. Bethet so gerne und so vom ganzen Herzen, wie sie; seyd selbst Tugendblumen und ein Wohlgeruch Christi des Herrn, wie es immerhin eure Eltern waren, und gehet so verdienst-

voll und so still wie sie durch diese Welt, und man wird auch euch einst in's Grab nachsagen, was alle Leute im ganzen Dorfe 'euern Eltern nachsagen: „Diese zwei frommen Eheleute sind jetzt gewiß im Himmel beisammen, denn sie liebten Gott über alles, und den Nächsten wie sich selbst.“ — Dieß, lieben Kinder, ist die schönste Grabzierung. Erwäget diese meine Worte auf dem Heimwege noch einmal wohl, vertrauet auf Gott und beruhiget euch. —

Von dieser freundlichen Ermahnung des Herrn Pfarrers redeten die Kinder auf dem Heimwege und zu Hause noch lange, bis endlich das kleine Mittagmahl, welches Gottlieb seinen Geschwisterten im Vatershause hatte bereiten lassen, fertig war, und sie sich zu Tische setzten. Nach dem Mittagessen machten sie noch zusammen aus, daß sie ihren lieben Eltern, so bald es nur geschehen könne, ein kleines Denkmal ihrer Liebe und Verehrung in einer Piramide von Stein verfertigen lassen wollen, an welcher oben Christus am Kreuze mit ihrem Lieblingsbuche der Bibel, und in der Mitte die

Inschrift stehen sollte: „Ihren lieben Eltern die dankbaren Kinder.“ — In der Zeit von einigen Wochen war dieses schöne Denkmal fertig, und die Kinder ließen es sogleich auf dem Gottesacker an den Gräbern ihrer Eltern aufstellen, und die ganze Pfarrgemeinde hatte nicht minder die größte Freude und alles Wohlgefallen darob, als die Kinder selbst. —

Dieses öffentliche Zeichen der kindlichen Liebe machte auch bei den Feiertagsschülern den Wunsch rege, ihren unvergeßlichen Lehrer auf irgend eine Weise durch ein Denkmal zu verewigen. Sie giengen daher zu dem Herrn Pfarrer und erbathen sich dazu seinen Rath. Der Herr Pfarrer sagte zu den Kindern: „Was ich euch da rathen will, lieben Kinder, ist dieses: Der edle Gutsherr zu Mildheim, Herr von Goldmann, besitzt, so viel ich weiß, das Porträt des Simon. Ich will ihm nun schriftlich euer Vorhaben entdecken und ihn bitten, daß er für unsere Schule eine Abbildung davon durch einen geschickten Mahler in der Stadt besorgen zu lassen die Güte haben wolle,

worauf die Umschrift stehen soll: „Die Dankbarkeit der Feiertags-Schuljugend weihet dieses Bildniß dem Verdienste ihres ersten und innigst geliebten Lehrers Simon als ein Denkmal ihrer ewigen Verehrung.“ — Dieses Bild könnet ihr dann in dem Schulzimmer neben dem Gründer der Feiertagsschule, Herrn von Goldmann, aufhängen lassen, und so, denke ich, könnet ihr euern geliebten Lehrer auf die leichteste Weise und mit geringen Kosten verewigen.“ —

Die Kinder dankten dem Herrn Pfarrer für seinen so gütigen Rath, giengen nach Hause und erzählten zu Hause ihren Eltern ihr Vorhaben, und den Rath des Herrn Pfarrers, und bathen auch zugleich um ihre Einwilligung. Die Eltern bewilligten alles, und versprachen, daß sie herzlich gerne die wenigen Kosten bestreiten wollen, welche die Verfertigung des Bildes nothwendig mache; denn, setzten sie hinzu, Simon hat um uns noch weit mehr verdient. —

Nach einigen Monaten schickte Herr von Goldmann an den Herrn Pfarrer das neu verfertigte Bildniß des Simon, das in

einer wunderschönen Rahme gefaßt war. Er äußerte dabei in dem Schreiben an den Herrn Pfarrer sein Wohlgefallen über die guten Gesinnungen der Gemeinde=Glieder zu Kleeberg, und ließ ihm wissen, daß die Gemeinde nur die Hälfte der Kosten zu bezahlen habe, die übrige Hälfte zu bezahlen wolle er übernehmen. —

Am nächsten Sonntage ließ der Herr Pfarrer während der Feiertagsschule das Bild in der Schule aufstellen, und hielt eine kurze Anrede an die Kinder, in welcher er sie auf eine gleiche Weise an die schönen Tugenden ihres ehemaligen Lehrers erinnerte, wie er vor einiger Zeit die Kinder des Simon an dem Grabe ihrer Eltern erinnert hatte. Die Kinder hatten an dem schönen Bilde eine unbeschreibliche Freude, und Eines rief dem Andern zu: „Ja, ja — er ist's, unser lieber seliger Lehrer, so natürlich — als wenn er noch lebte!“ — Aber auch in der Gemeinde selbst war Niemand, der nicht in die Schule gekommen, das Bildniß bewundert, und die größte Freude darüber bezeugt hatte. — So halfen al=

so alle zusammen, um das Andenken an den frommen Hirten und den verdienstvollen Lehrer Simon bei der Pfarrgemeinde zu Kleeberg unvergeßlich zu machen, und es findet sich dadurch die Wahrheit abermal bestätiget:

„Wer fromm in Gottes Liebe ruht,
„Mit dem macht's Gott in Allem gut."

Im Verlage der Krüll'schen Universitätsbuchhandlung zu Landshut sind theils erschienen, theils erscheinen noch im Laufe 1832 folgende empfehlungswerthe Schriften:

Ackermann, G., kurze Frühpredigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres. 2 Bde. 8. 1827. 3 fl. od. 2 Thlr.

— — Volkspredigten und Homilien auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahrs. 2 Bde. 2te verbesserte und vermehrte, einzig rechtmäßige Original-Auflage 8. 1831. 4 fl. 48 kr. od. 3 Thlr. 4 gr.

— — Volkspredigten und Homilien auf alle Festtage, sie mögen noch gebothen oder auf die Sonntage verlegt sein, zum Gebrauche für katholische Gemeinden. (Aus Vorstehendem besonders abgedruckt.) 2te Original-Auflage. 8. 1831. 2 fl. 42 kr. od. 1 Thlr. 18 gr.

— — kurze Volkspredigten über sinnliche Lust und sinnliche Abtödtung auf die Fastnacht- und Fastenzeit. 8. 1825. 36 kr. od. 8 gr.

Alte, der, von den Bergen. Eine Erzählung für Kinder. Neue Aufl. gr. 12. 9 kr. oder 3 gr.

Anthologie deutscher katholischer Gesänge aus älterer Zeit. gr. 12. 1831. In saubern Umschlag broch. 1 fl. 12 kr. oder 16 gr.

Blumen und Blüthen heiliger Andacht und Frömmigkeit für katholische Geistliche zur eigenen und zur Erbauung des Volks. 1s Bdchen. A. u. d. Titel: Fenelon, Erzbischof, von der wahren und ächten Frömmigkeit und von dem Gebethe. Zwei geistliche Betrachtungen. Zum ersten Male aus dem Franz. übers. und mit

einer Lebensgeschichte des Verfassers begleitet von dem Herausgeber: „Lombez über den innern Frieden.“ gr. 12 1832.

Engelbrecht, A., Aufsätze pädagogischen Inhalts. Ein Buch für Seelsorger und Volksschullehrer zur angenehmen und belehrenden Unterhaltung. Mit Titelkupf. und 1 Musikbeilage. 8. 1821. 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

Fabeln für unsere Zeiten und Sitten. 2 Bdchen. 8. 1831. geh. 1 fl. od. 16 gr.

Geschichte der Kreuzzüge, bearbeitet für die Jugend und Jugendfreunde von dem Verfasser des Jugendspiegels. gr. 12. 1832.

Glashauser, A., Rupert von Guteneck, oder der wahre Edelmann. Ein Familiengemälde für Alle, vorzüglich für die liebe Jugend neu dargestellt. gr. 12. 1832. 12 kr. od. 3 gr.

Gollowitz, D., Anleitung zur Pastoraltheologie im weitesten Umfange. 3te von G. F. Wiedemann wiederholt durchgesehene u. verb. Auflage. 2 Bde. gr. 8. 1830. 3 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 8 gr.

Gügler, A., die heilige Kunst, oder die Kunst der Hebräer. 8. 1814. 2 fl. oder 1 Thlr. 4 gr.

Hauber, J. M. (Hofkaplan u. Hofprediger), Andachts- u. Erbauungsbuch f. katholische Christen. Mit 1 Titelkupfer, gezeichnet von Schlothauer, und in Stahl gestochen von Fleischmann. 8. Ausg. auf ord. Druckpap. 45 kr. oder 12 gr. auf Velindruckpap. 1 fl. oder 14 gr.

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe! Ein katholisches Gebethbuch für Fromme, die um ihre Verstorbenen ängstlich bekümmert trauern. Von dem Verfasser: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes; Herr bleib bei uns rc. Mit 1 Titelkupf. 8. 1831. 24 kr. oder 6 gr.

Husarenkind, das, oder: Gott hilft jeder Zeit den Seinigen. Eine lehrreiche Erzählung für die Jugend und Jugendfreunde. gr. 12. 1832. 15 kr. oder 4 gr.

Jais, P. A., schöne Geschichten und lehrreiche Erzählungen zur Sittenlehre für Kinder, und wohl auch für Erwachsene. 2 Bdchen. 12. 10 kr. od. 3 gr. geb. 14 kr. od. 5 gr.

Jesus Christus, der wahre Gott und Mensch im hochheiligen Altarssakramente. Ein Gebet- und Andachtsbuch für Katholiken, welche ihrem Glauben getreu Gott im allerheiligsten Altarsgeheimnisse anbeten und bei ihm in allen ihren Anliegen Trost und Hilfe suchen. Von dem Verfasser der Gebet- u. Andachtsbücher: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc. Herr bleib bei uns ꝛc. Mit 1 schönen Titelkupfer. gr. 12. 1832. Druck- und Velinpapier.

Jugendspiegel. Eine Reihe kleiner Erzählungen. Von dem Verfasser der rührenden und lehrreichen Erzählungen für die Jugend. Mit 1 Kupf. 8. 1827. 15 kr. oder 4 gr.
gebunden 18 kr. oder 6 gr.

Kleinigkeiten von großem Werthe. Eine Sammlung religiöser Aufsätze, welche auf die jetzige Zeit passend und von großem Nutzen sind. Auch unter dem Titel: Antwort eines alten Pfarrers auf die Frage eines jungen Geistlichen, wie er sich bei den jetzigen Zeiten zu verhalten habe. Ein Amulet für junge Seelsorger, die sich vor schädlicher Ansteckung fürchten. Aus der Vergessenheit hervorgezogen und mit neuen Zusätzen verm. Von dem Verfasser: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc.; Herr bleib bei uns ꝛc. 8. 1831. In saubern Umschlag geh. 24 kr. oder 6 gr.

Lombez, Ambrosius v., über den innern Frie-

den. Aus dem Französischen übersetzt nach der zehnten, von dem Verfasser verbesserten, vermehrten und besser geordneten Auflage.

Auch unter dem Titel:

Leitsterne auf der Bahn des Heils. Supplement-Band. 8. 1831. 1 fl. 30 kr. oder 22 gr.

Mauerer, W., Briefe für Kinder. Nebst einigen Anreden bei öffentlichen Schulprüfungen. 3te verm. Aufl. gr. 12. 1824. 12 kr. oder 3 gr.

— — kleine, lehrreiche Erzählungen und Lehrsätze nebst einigen Gleichnissen und Denksprüchen aus dem Munde Jesu. Ein Geschenk für Kinder. 8. 1820. 8 kr. oder 2 gr.

— — Lesebuch für Anfänger im Lesen. 1—3te Abtheilung. 2te verb. Aufl. 12. 1824—30. 8 kr. oder 2 gr.

— — Tabelle zur Kenntniß der Buchstaben. 8. Das Dutzend auf Pappe gezogen. 24 kr. od. 6 gr.

— — Lesebuch für geübtere Leseschüler. 8. 1818. 15 kr. od. 4 gr.

— — Blüthenkränze, gewunden in einer Reihe merkwürdiger und lehrreicher Erzählungen zur Belehrung und Besserung für die liebe Jugend. Mit 1 schönen Titelkupfer. 8. 1832. 24 kr. od. 6 gr.

Moy, Dr. E. v., von der Ehe u. d. Stellung der katholischen Kirche in Deutschland rücksichtlich dieses Punktes ihrer Disciplin. Mit einem Anhange über das Verhältniß der Kirche zum Staate und einer tabellarischen Uebersicht der in d. bedeutendsten Bundesstaaten aufgestellten Ehegesetze. gr. 8. 1830. 1 fl. 12 kr. od. 16 gr.

Nelk, Th., der Hut. Eine neue Erzählung für Alle, besonders für die reifere Jugend. Mit 1 Titelkupf. 12. 1831. 15 kr. oder 4 gr.

Nelk, Th., das Vergißmeinnicht. Eine neue Erzählung für die reifere Jugend. Mit 1 Titelkupfer. 12. 1832. 15 kr. od. 4 gr.

Noch ein Mal! Zwei ganz neue lehrreiche Erzählungen für die liebe Jugend von bekannten Jugendfreunden. (Enthält: Lohn der Tugend, vom Verfasser des Jugendspiegels. Die letzte Erzählung.) 12. 1832. 12 kr. od. 3 gr. geb. 15 kr. od. 4 gr.

Nüßlein, F. A., Lehrbuch der Kunstwissenschaft zum Gebrauche bei Vorlesungen. 8. 1819. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 8 gr.

Nied, J., der Schiffbruch, oder: Gott ist der Rächer aller Rache. Eine Erzählung zur Warnung und Belehrung, zunächst für Eltern und die reifere Jugend. 12. 1832.

Niedhofer, K. A., bethe und arbeite! oder, das tägliche Geschäft eines guten Christen. Mit einer Nachlese von Denksprüchen über Gebeth und Arbeit. Ein Christenlehr- und Prüfungsgeschenk. 2te Auflage vermehrt mit Beispielen aus dem Leben der Heiligen. 12. 1832. 10 kr. oder 3 gr.

— — Gott in seinen Fügungen und Erbarmungen wunderbar. Eine Geschichte zur Erbauung für Kleine und Große — Junge und Alte. 2te verm. und verb. Aufl. 12. 1832. 12 kr. od. 3 gr.

— — die einträglichste Lotterie, in welcher jede Einlage Gewinn ist; dargestellt in einer Geschichte mit lehrreichen Beispielen aus dem Leben der Heiligen Gottes. Ein Lesebüchlein für Jedermann zur Erbauung. 12. 1831. 12 kr. oder 3 gr.

— — Ehrenbund der Jünglinge und Jungfrauen in Kirschenthal. Eine Erzählung zur Belehrung über der hohen Werth der keuschen Jünglingschaft und der jungfräulichen Ehre; nebst An-

weisungen, diese aufrecht und unversehrt zu erhalten. Ein Christenlehr- und Prüfungsgeschenk. 12. 1832. 12 kr. oder 3 gr.

Riedhofer, K. A., wähle gut, so hast du's gut! oder die glücklichen Eheleute. Eine Familiengeschichte zur Belehrung u. Erbauung geschrieben u. allen guten Menschen erzählt. 12. 1831. 12 kr. oder 3 gr.

— — kleine Hauslegende oder Beispiele aus dem Leben der Heiligen mit sittlichen Anwendungen zur Stärkung und Bekräftigung im christkatholischen Glauben, besonders für die Jugend. Ein Christenlehr- und Prüfungsgeschenk. 8. 1832.

— — unrecht Gut thut nicht gut, oder: Was der Segen Gottes in das Haus bringt. Eine lehrreiche Erzählung mit einem Vor- und Nachworte zur Beherzigung des siebenten göttlichen Gebothes. Ein Christenlehr- und Prüfungsgeschenk. 12. 1832.

Sailer, J. M., Homilien auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. 2 Bde. 8. 1819. 4 fl. oder 2 Thlr. 16 gr.

— — der christliche Monat d. i. Betrachtungen u. Gebethe auf jeden Tag des Monats. Mit 1 schönen Titelkupfer. 8. 1826.
Ausgabe auf weißem Druckpap. 1 fl. 24 kr. od. 20 gr.
auf Schreibpap. 2 fl. od. 1 Thlr. 4 gr.
auf Velindruckpap. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 8 gr.
auf Velinschreibpap. 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.

— — P. B. Zimmer's kurzgefaßte Biographie u. ausführliche Darstellung seiner Wissenschaft. Mit dem Bildnisse Zimmers. gr. 8. 1822. 1 fl. oder 16 gr.

Schenkl, P. M. de, institutiones juris ecclesiastici communis, et territoriis confoederationis Germanicae, imprimis Bavariae ac Borussiae regnis particulariter accommodatae. II Partes. Editio, computatis alienis, decima, secundum recentissimum rerum ecclesiasticarum statum procurata, emendata et valde adaucta a Dr. J. Scheill. 8 maj. 1830. 6 fl. 30 kr. oder 4 Thlr. 8 gr.

Schneid, J. N., die Osterkommunion der Erwachsenen und die erste Kommunion der Kinder in Gebeten und Vorträgen, nebst Anweisung diese heil. Handlung recht begehen zu können. Ein Denkblatt für kathol. Pfarrgemeinden und fromme Kinder, die zum ersten Male zu Gottes Tisch gehen. Mit 1 Kupfer. 8. 1832. 10 kr. od. 3 gr. sauber geb. 15 kr. od. 4½ gr.

— — gemeinschaftliche Seelenandacht zwischen Priester und Volk, vorzüglich für den Vorabend und den Tag Allerseelen. Zur Erbauung christl. Gemeinden herausg. nach K. Racks Andacht für Verstorbene. Mit 1 Musikbeilage. gr. 8. 1832. 10 kr. od. 3 gr. sauber geb. 16 kr. od. 4½ gr.

— — goldenes Alphabet religiös sittlicher Aussprüche frommer und heiliger Männer zur Erbauung für Jedermann, nebst einer Reihe lehrreicher Erzählungen und kurzer Gespräche für die liebe Jugend und auch für Erwachsene. Theils gesammelt, theils verfaßt. 8. 1832.

Schmid, J. G., Versuch einer Sittenlehre in Denkreimen, gesammelt für Schulkinder auf dem Lande. 12. 1825. Das Dutzend sauber broch. 24 kr. oder 6 gr.

Socher, Dr., über die Ehescheidung in katholischen Staaten. gr. 8. 1810. 1 fl. 12 kr. oder 16 gr.

Staudenraus, A., das heil. Land. Oder:

Beschreibung der merkwürdigsten Orte des heiligen Landes und der Stadt Jerusalem; nebst einer Geschichte des Leidens und Sterbens unsers Herrn und Erlösers Jesus Christus nach den vier Evangelisten, und der Geschichte der Zerstörung Jerusalems. Eine lehrreiche Darstellung zur Belehrung und Erbauung sowohl für die Jugend als auch Erwachsene. Mit 1 Titelkupfer. gr. 12. 1832.

Thoni, R. E., neue Festpredigten. gr. 8. 2 fl. 15 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.

Vitzthum, A., und M. Closner, Diktirübungen nach den Regeln der Orthographie, geordnet, nach einem neuen Diktir-Surrogat für Volksschulen. Ein Hand- und auch Lesebuch für Elementarschulen. 8. 1822. 12 kr. od. 3 gr. geb. 15 kr. od. 4 gr.

— — Hausaufgaben für Schreib- und Rechenschüler in Volksschulen, oder Aufgaben zur Selbstbeschäftigung der Schüler. 2te verb. Aufl. 1823. 15 kr. oder 4 gr. geb. 18 kr. oder 5 gr.

Wiest, P. St., institutiones theologiae dogmaticae in usum academicum. II Tomi. Ed. III. 8 maj. 1824. 4 fl. 45 kr. od. 3 Thlr. 4 gr.

Zeheter, M. u. A. Heilingbrunner, drittes Elementarbuch der nöthigsten Sach- und Sprachgegenstände für Volksschulen. 8. 1822. 30 kr. od. 8 gr. geb. 34 kr.

Christoph Schmid, Erzählungsschriften:

Blumenkörbchen, das. Eine Erzählung, dem blühenden Alter gewidmet. 2te Aufl. mit 1 Titelkupfer. 8. 1828. weiß Druckpap. 24 kr. geb. 30 kr., fein Velinpapier 36 kr. oder 8 gr. gebunden 42 kr. oder 10 gr.

Blüthen, dem blühenden Alter gewidmet. 2te verb. u. verm. Ausgabe. 8. 1826. 24 kr. oder 6 gr. gebunden 30 kr. od. 8 gr.

Erzählungen für Kinder und Kinderfreunde. 1s Bändchen. Enth.: Der Kanarienvogel. Das Johanniskäferchen. Die Waldkapelle. 2te Aufl. 12. 1828. 9 kr. geb. 12 kr. gr. 12. 12 kr. od. 3 gr. geb. 15 kr. od. 4 gr.

— dieselben. 2s Bdchen. Enth.: Das Täubchen. Das verlorne Kind. 12. 1825. 9 kr. geb. 12 kr. gr. 12. 12 kr. od. 3 gr. geb. 15 kr. od. 4 gr.

— dieselben. 3s Bdchen. Enth.: Das Lämmchen. 12. 1826. 9 kr. geb. 12 kr. gr. 12. 12 kr. oder 3 gr. geb. 15 kr. oder 4 gr.

— dieselben. 4s Bdchen. Enth.: Gottfried, der junge Einsiedler. 12. 1829. 12 kr. geb. 15 kr. gr. 12. 15 kr. oder 4 gr. geb. 18 kr. oder 5 gr.

Eustachius. Eine Geschichte der christlichen Vorzeit, neu erzählt für die Christen unserer Zeit. 2te Aufl. Mit 1 Titelkupf. 8. 1829. 30 kr. oder 8 gr.

Fridolin, der gute, und der böse Dietrich. Eine lehrreiche Geschichte für Eltern und Kinder. Mit 1 Titelkupf. 8. 1830. 40 kr. od. 10 gr.

Genovefa. Eine der schönsten und rührendsten Geschichten des Alterthums. Neue Aufl. Mit 1 Titelkupf. 8. 24 kr. od. 6 gr.

Glück der guten Erziehung. Eine Kindergeschichte in Briefen, zur Vorübung im Schriftlesen mit geschriebenen Buchstaben gedruckt. 45ste Ausgabe. 12. 1829. geh. 6 kr. oder 2 gr.

Hopfenblüthen, die. Eine Begebenheit aus dem Leben eines armen Landschullehrers; erzählt für Kinder und Kinderfreunde. A. u. d. Titel: Neue Erzählungen &c. 1s Bdchen. 12. 15 kr. geb. 18 kr. gr. 12. 18 kr. od. 5 gr. geb. 24 kr.

Kreuz, das hölzerne. Eine neue Erzählung. 6 kr. oder 2 gr.

Lautenspielerin, die kleine. Ein Schauspiel für Kinder und Kinderfreunde. 12. 1832. 12 kr. od. 4 gr. geb. 15 kr. od. 5 gr.

Ostereyer, die. Eine Erzählung zum Ostergeschenke. 3te Aufl. 12. 1829. 9 kr. geb. 12 kr. gr. 12. 12 kr. od. 3 gr. geb. 15 kr. od. 4 gr.

Rosa von Tannenburg. Eine Geschichte des Alterthums, für Eltern und Kinder. Neue Aufl. Mit 1 Titelkupf. 8. 30 kr. oder 8 gr.

Weihnachtsabend, der. Eine Erzählung zum Weihnachtsgeschenke für Kinder. 12. 1825. 15 kr. geb. 18 kr. gr. 12. 18 kr. od. 4 gr. geb. 21 kr. oder 5 gr.

Wie Heinrich von Eichenfels zur Erkenntniß Gottes kam. Eine Erzählung für Kinder und Kinderfreunde. 2te Aufl. 12. 1828. 9 kr. geb. 12 kr. gr. 12. 12 kr. od. 3 gr. geb. 15 kr. oder 4 gr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneid, Johann Nepomuk,

Die arme Hirtenfamilie eine lehrreiche Geschichte

Landshut 1832

Paed.pr. 3288
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10761193-1